

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inzerats-Nachträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Gefertigt und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 231.

Elbing, Mittwoch,

3. Oktober 1894.

46. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung für das 4. Quartal nehmen auch jetzt noch alle Postanstalten, Landbriefträger, sowie die Expedition entgegen.

Der Weg nach Peking.

Der bekannte Reisende Ernst von Hesse-Wartegg veröffentlicht in der „Frankf. Ztg.“ einen Aufsatz über den Weg nach Peking, dem wir Folgendes entnehmen. Schon zu Anbeginn der Streitigkeiten zwischen den Chinesen und Japanern gab man sich in China keinerlei Zweifel darüber hin, daß die Japaner bei ihrer bekannten Schnelligkeit es weniger auf einen Feldzug in Korea als auf einen Handreich gegen Peking abgesehen haben. Nur vertrauten Li Hung Schang, der berühmte Vizekönig von Tschili, und die Generale in Peking auf ihre eigene Armee. Die Langsamkeit der chinesischen Rüstungen und die Intrigen von Seiten der Kaiserin = Wittve von China haben es indessen verhindert, daß den Japanern ein wenigstens an Zahl ebenbürtiges Heer gegenübergestellt werden konnte. Die Japaner fügten, und damit steht ihrem Vorstoß gegen Peking kein unübersteigbares Hinderniß mehr im Wege.

Auch in den Gesandtschaften waren die Absichten der Japaner in diesem, entgegen der herrschenden Ansicht lange vorbereiteten und keineswegs plötzlich ausgebrochenen Kriege wohl bekannt. Als einziges wirklich unüberwindliches Hinderniß gaben die seit Jahren in Peking residierenden Diplomaten die Befestigungen an der Mündung des Jeho = Flusses, unterhalb Tientsin an. Vor diesen Taku = Forts hatten schon bei der englisch-französischen Expedition im Jahre 1859 die Engländer eine schwere Schlappe erlitten. Seit jener Zeit sind diese Taku = Forts unter der Leitung deutscher Offiziere noch beträchtlich verstärkt worden. Hinter den niedrigen kaum sichtbaren Erdwällen an der Flußmündung und auch weiter aufwärts gegen Tientsin liegen gewaltige Geschütze modernster Konstruktion, und der Weg nach Peking über Tientsin steht für die Japaner allerdings außer Frage. Aber nördlich von Tientsin ist die chinesische Küste bis gegen Muchwang nur schwach besetzt, und die Landung der japanischen Truppen dürfte an einer Stelle dieser Küste verucht werden. Nach der Aufgabe eines Militärbevollmächtigten wird Shan-hai-Kwan der verdunbarte Punkt der chinesischen Küste. Shan-hai-Kwan ist der Endpunkt der großen chinesischen Mauer und gleichzeitig der gegenwärtige Endpunkt der einzigen Eisenbahn des chinesischen Reiches. Es wäre ein Leichtes, Shan-hai-Kwan vom Meere aus einzunehmen, und damit auch die ganze Eisenbahnlinie nach Tientsin in die Hände zu bekommen. Auf diese Weise würden die Taku = Forts umgangen und ist einmal Tientsin erreicht, so liegt der Weg nach Peking offen da. Ein dreitägiger Marsch könnte die japanischen Truppen vor die Thore der Hauptstadt bringen.

Li Hung Schang, der Aufgeklärteste, Geschickteste und Mächtigste unter den Staatsmännern Chinas, ahnte die kommenden Dinge und drängte beim Peking Hofe auf eifrige Rüstungen an der ganzen Küste und in Peking selbst. Indessen dort war der Zeitpunkt dafür der denkbar ungünstigste, denn für derlei Rüstungen bedarf man Geld, und das Geld wurde für die Festlichkeiten zu Ehren des sechszehnten Geburtstages der Kaiserin-Mutter aufgebraucht. Es muß hier gesagt werden, daß in dem Leben der Chinesen ihr sechszehnter Geburtstag als der bedeutungsvollste Tag angesehen wird. Je höher sie im Range stehen, desto größerer und kostspieliger sind die Festlichkeiten, und die Kaiserin-Mutter, die mächtigste und habgierigste Persönlichkeit der chinesischen Zeitgeschichte, ließ durch ihren Sohn, den Kaiser, seit Monaten für diesen Festtag, den 22. Dezember, im ganzen Reiche nach Beiträgen sammeln. Man kann sich lebhaft vorstellen, daß ihr das Drängen des mächtigen und gefürchteten Li Hung Schang um Geld und Kriegsrüstungen höchst unangenehm kam. Lange widerstand sie erfolgreich; allein als Li Hung Schang und später auch der chinesische Resident am foreanischen Hofe den Tsung-Li-Yamen und den Kaiser von der Dringlichkeit der Rüstungen und den großen Gefahren für Peking selbst überzeugten, kam die Furcht zur Geltung. Nulens volens mußte die Kaiserin klein beigeben, und da sich nicht genügend Geld in den Kassen vorfand, selbst den Beutel aufstehen, um die Hälfte der für ihre Geburtsfestlichkeiten gesammelten Gelder für Kriegsrüstungen zu opfern. Man mag sich die Butz der strengen Mama auf die Japaner vorstellen, als die Nachricht von der Niederlage der Chinesen nach Peking kam!

Raum hatten die Befürchtungen Li Hung Schangs auch bei den Gewaltigen Peking'schen Glauben gefunden, so wurden über Hals und Kopf Rüstungen anbesohlen und Rekruten über Befestigungen, Truppen und Schiffe abgeholt. Daß man sich aber auch in Peking auf eine mögliche Belagerung der Hauptstadt besaß macht, geht aus einem kaiserlichen Edikt hervor,

mit welchem der Präjekt von Peking beauftragt wird, so viel als möglich Getreide „zum Gebrauch in Zeiten der Noth“ in den Reservelagern anzusammeln. Li Hung Schang mag von der Möglichkeit eines japanischen Handreichs gegen die Shanghai-Kun-Eisenbahn Wind bekommen haben, denn Mitte Juli ließ er dort neue Befestigungswerke auführen, die Garnison beträchtlich verstärken und sechs Kanonenboote vor der (offenen) Munde anker. Der Sicherheit und raschesten Weg nach Peking ist für die Japaner entschieden von Shan hai tung aus, und dort kann man in der nächsten Zeit am ehesten Kämpfe erwarten.

Die Japaner stehen augenblicklich im nördlichen Theile von Korea, in gerader Linie etwa 900 Kilometer von Peking entfernt. Die Dampfer der großen japanischen Dampfergesellschaft Nippon Yusen Kaisha machen die Fahrt von Chemulpo nach Tientsin, dem Hafen Peking's, durchschnittlich in drei Tagen. Nun sind sämtliche Schiffe dieser Linie nebst vielen anderen der Yusen Kaisha in den Dienst der japanischen Regierung gestellt worden. Schon im Juli wurden die europäischen Kapitane dieser Schiffe, darunter auch mehrere Deutsche, durch Japaner ersetzt, welche schon seit vielen Monaten als Passagiere die Fahrten nach Newchwang, Tientsin Taku und Tschifu mitmachen, um das Fahrwasser und die Küsten zu studiren. Von drei Dampfern stehen den Japanern augenblicklich etwa vierzig für Militärtransporte zur Verfügung, durchwegs neue, gut eingerichtete Schiffe mit 10 bis 14 Scemellen Jahresgeschwindigkeit. Nach einer Berechnung, die ich in Schimonoseki erhielt, reichen diese Schiffe für den Transport von 16,000 bis 18,000 Mann aus. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Japaner unter dem Schutz der Kriegsflotte eine Landung an der Küste von Tschili versuchen werden, falls ihnen nicht die chinesische Flotte oder — der Nebel einen Strich durch die Rechnung macht.

An einen anderen Heerweg als jenen zur See quer über den Golf von Pechili ist in diesem Jahre nicht mehr zu denken. Auf den Karten Ostasiens, die in Europa allgemein im Gebrauch stehen, sind die ostasiatischen Länder in sehr kleinem Maßstab gezeichnet und man macht sich deshalb gewöhnlich unrichtige Vorstellungen von den Entfernungen. Wollten die Japaner zu Lande von Korea um den Golf von Planton durch die Mandchurei und Mongolei nach Peking marschiren, sie müßten eine Entfernung von etwa 1600 Kilometer zurücklegen, was etwa der Luftlinie zwischen Berlin und der Nordgrenze Spaniens gleichkommt. Die koreanischen Gesandtschaften, welche alljährlich auf dem Landwege nach Peking abgehen, werden, erfordern für diese Reise durchschnittlich 7-8 Wochen! Dabei muß berücksichtigt werden, daß diese Gesandtschaften unter außergewöhnlich günstigen Umständen reisen. Dagegen würden die Japaner beim Betreten der Mandchurei beständig Widerstand begegnen, denn die Mandchurei sind das tapferste der chinesischen Völker und die treuesten Anhänger der gegenwärtigen Kaiserdynastie, welche ja selbst aus der Hauptstadt der Mandchurei, aus dem vielgenannten Mukden, stammt. An eine Verpflegung der Truppen durch Landesprodukte ist nicht zu denken. Die Flotte müßte das Expeditions-corp an den Küsten entlang begleiten, was bei den zahlreicheren Untereen, Rissen und schlammigen, hafenslosen Küsten ein sehr gewagtes Unternehmen wäre. Anfangs November bedeckte dicke Nebel das Meer, und später frieren die Eise und Buchten vollständig zu, um erst im März oder April zugänglich zu werden. Ein Marsch von Korea nach Peking wäre voraussichtlich für die Japaner ein Wintermarsch nach Moskau. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß die Japaner von Ping Yang aus ein fliegendes Corp über den Jaluluf und durch die neutrale Zone nach Mukden senden dürften, denn diese Stadt ist eine der wichtigsten des chinesischen Reiches und der moralische Eindruck der Einnahme Mukden's (die Betonung liegt auf der zweiten Silbe) in China wäre niederschmetternd.

Politische Tageschau.

Elbing, 2. Okt.

Polen und Preußen. Der „Kur. Pozn.“ schreibt gegenüber den Angriffen auf die Polen u. a.: „Man hat uns verschiedenerseits in Verdacht gehabt, daß wir hohe Politik treiben wollten und daß unser Fuß schließlich ausgleiten könnte. Das ist unwahr. Wir wollen mit politischen Intrigen nichts zu thun haben, — nach tiefer Ueberlegung haben wir uns gesagt: So und nicht anders müssen wir handeln — und dieser Ueberzeugung müssen wir treu bleiben. Angesichts der Rede Sr. Majestät in Thorn aber erklären wir laut, daß wir uns ausdrücklich und offen als preußische Unterthanen betrachten, daß wir bereit sind, allen hieraus sich ergebenden Konsequenzen gerecht zu werden, daß wir es verstehen werden, unbeugsam für den Schutz der Ordnung gegen den Umsturz einzutreten, andererseits werden wir aber niemals dem entsagen, was wir von anderen Vätern als Hinterlassenschaft erhalten haben und was unseren Nachkommen zu hinterlassen wir für die heiligste Pflicht halten, nämlich den Glauben und die Mutterprache. So oft wir auf diesem Gebiete angegriffen werden, werden wir stets in Bereitschaft sein, den Ueberfall abzuwehren. Was aber die Lügen betrifft, mit welchen unsere Feinde den Horizont zu verdunkeln bemüht sind, so sind wir

überzeugt, daß das Auge des Kaisers diese düstere Wolke durchdringen wird, denn Veritas vincit.“

Ueber die Ankaufoperationen der Proviandämter bringt der „Reichsanz.“ eine Entgegnung gegen die wegen der Käufe ausländischer Waaren seitens der Proviandämter erhobenen Angriffe. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Proviandordnung die Proviandämter Verpflegungsmittel, welche im Inlande erzeugt werden, soweit irgend möglich von Produzenten kaufen müssen, und Ankäufe aus zweiter Hand nur zulässig sind, wenn die rechtzeitige Bedarfsdeckung auf jenem Wege ohne Vertheuerung des Naturalis und ohne sonstige wirtschaftliche Nachtheile nicht durchführbar ist. Verpflegungsmittel, welche im Inlande erzeugt werden, dürfen in ausländischer Waare nur ausnahmeweise mit Genehmigung der Intendantur gekauft werden, wenn nachgewiesen wird, daß inländische Waare in brauchbarer Beschaffenheit zu angemessenen Preisen nicht zu erlangen ist. In Bezug auf die Beschaffung ausländischer Waare durch einzelne Proviandämter wird bemerkt: Für einige Truppentheile wird mit Genehmigung der Generalkommandos ein Theil des Haferbedarfs in Weizen sichergestellt. Diese Maßnahme wird bei niedrigen Weizenpreisen unter gewissen Voraussetzungen für zweckmäßig erachtet, um den Pferden eine größere Futtermenge zuzuführen zu können. Viele Proviandämter sind genöthigt, das aus der Brotfrucht gewonnene Mehl — weil der Raum zu loser Schüttung fehlt — sofort nach der Vermahlung zu sacken und in Säcken bis zu drei Jahren und darüber aufzubewahren. Hierzu geeignetes sogenanntes Dauermehl läßt sich nur aus sehr trockenem und hartem Roggen herstellen. In einzelnen Gegenden aber wird, namentlich in feuchten Jahren, ein solches Natural nicht gewonnen. Dann sind die Intendanturen gezwungen, den betreffenden Proviandämtern die Genehmigung zur Beschaffung eines größeren oder geringeren Theils des Roggenbedarfs in ausländischer Waare zu erteilen. Eine solche Genehmigung wird aber nur nach eingehender Ermägung aller in Betracht kommenden Verhältnisse erteilt. Hiernach lasse sich die Beschaffung ausländischen Roggens in feuchten Jahren nicht ganz vermeiden, aber sie werde auf das äußerste zulässige Maß beschränkt.

Vorbereitung eines Anarchistengesetzes. Der „Vorwärts“ hält seine Nachricht, daß im Ministerium des Innern durch den Geheimrath Trott zu Solz ein Anarchistengesetz ausgearbeitet worden sei, aufrecht, auch gegenüber der offiziellen Dementirung. Aber die offizielle Dementirung betraf ja nicht die Ausarbeitung, sondern nur die Vorrichtung, daß dem Reichstag ein Anarchistengesetz vorgelegt werden solle. Zu der falschen Nachricht über die Vorlage eines Anarchistengesetzes für den Reichstag wird im „Samb. Vor.“ offiziell noch bemerkt, daß der „Vorwärts“ glaube, was er wünscht. „Für die Umsturzparteien“ läme ein obendrein vergeblicher Versuch, Ausnahmegeretze zu Stande zu bringen, ganz gelegen. Und ein Ausnahmegeretz gegen den Anarchismus wäre ja sozusagen eine Prämie auf die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie.“

Kaiserreise nach Paris? Der „Paktter“, „Gaulotte“ meldet, ein Franzose, der soeben in Berlin geweltet hat, um die Frage der Metallhyndicate zu studiren, sei dem Kaiser Wilhelm vorgestellt worden. Dieser habe im Laufe des Gesprächs die Absicht geäußert, im Jahre 1900 zur Weltausstellung nach Paris zu geben; er kenne die Franzosen genügend und wisse, was er zu thun habe.

Sudbunigungsfahrt der Ostpreußen nach Barzin. Befuß vorbereitender Schritte zu einer Bismarck-Sudbunigungsfahrt der Ostpreußen nach Barzin hatten sich auf Einladung des Vorsitzenden des provisorischen Comitees, Gutsbesitzer Adermann-Beydritten, am Sonnabend Abend in Königsberg ca. 60 Herren versammelt. Nach längerer lebhafter Debatte wurde ein engeres Comitee gewählt, welches in Agitation für die geplante Ovation treten soll. Die Sudbunigungsfahrt soll von Königsberg mittels Extrazuges am 19. Oktober angetreten werden.

Die Affaire Kladderadatsch contra von Riberlen-Wächter ist gestern endgiltig zum Abschluß gelangt. Wir erhalten darüber folgende Meldung vom gestrigen Tage: Die Strafkammer des Landgerichts II in Berlin verhandelte heute gegen den jetzigen preussischen Gesandten Geh. Legationsrath v. Riberlen = Wächter und den Redacteur des „Kladderadatsch“, Polstorff, wegen Zweikampfs. Im Laufe der Verhandlung erklärte Polstorff, daß die Veröffentlichungen im „Kladderadatsch“, welche die Veranlassung zum Zweikampfe waren, auf Grund unantastbaren Materials unternommen seien, während v. Riberlen entschieden bestritt, daß für die beleidigenden Behauptungen auch nur ein Schimmer von Beweis erbracht werden könnte. Bei Bemessung der Strafe nahm der Gerichtshof an, daß die Angriffe gegen v. Riberlen nach bestem Wissen erhoben, aber unbedacht waren, und verurtheilte beide Angeklagte zu 4 Monaten Festungshaft. Auf ein Rechtsmittel erklärten sie zu verzichten.

Die Krankheit des Zaren. Die „N.-Ztg.“ erzählt über die Krankheit des Zaren „von bestunterrichteter Seite“. Der Zar leidet seit dem letzten Sommer an einer Nierenentzündung mit Einzelhouschabung (Belgh'sche Nierenkrankheit), jedoch nur in mäßigem Grade, so daß unmittelbare Besorgnisse nicht gerechtfertigt erscheinen. Zeitweise leidet der Zar auch an Druckschmerzen in der Brust und bei der Athmung.

Augenblicklich ist der hohe Patient überarbeitet und psychisch niedergedrückt in Folge der unglücklichen Wendung in der Krankheit seines Sohnes, des Großfürsten Georg. Die Professoren Lyden und Sacharjin sprachen bekanntlich die Erwartung aus, daß sich der Gesundheitszustand in einem milderen Klima bessern würde. Einen Schlaganfall habe der Zar nicht erlitten, auch sei es unwahr, daß urämische Erscheinungen, Krampfanfälle oder dergleichen sich bei dem Zaren gezeigt hätten.

Zu der gestern gemeldeten sensationellen Verhaftung der 180 Oberfeuerwerker liegt uns heute die folgende Meldung aus dem Kriegsministerium vor: Von politischen, sozialistischen oder anarchistischen Umtrieben kann bei den Vorgängen in der Oberfeuerwerker-Schule gar keine Rede sein. Ebenjowenig handelt es sich dabei — wie thörichte Weise geschrieben worden ist — um hochverrätherische Umtriebe, um den Verrath von Geheimnissen über die Festungswerke in Thorn, wie auch behauptet worden ist. Die ganze Angelegenheit liegt lediglich auf dem militärischen Disziplinargebiet. Die Oberfeuerwerker-Schule hat zwei Jahrgänge älterer Unteroffiziere und jeder Jahrgang etwa 180 Köpfe. Diese Leute, die in reiferen Jahren auf die Schulbank gesetzt werden, neigen zu allerlei disziplinarrischen Ausschreitungen und verlieren leicht die militärische Haltung. Das Bewußtsein, Soldaten zu sein, kommt ihnen zuweilen abhanden, sie fühlen sich so halb und halb als Studenten. So find auch die in Rede stehenden Vorkommnisse als grober Erzeß gegen die militärische Unterordnung aufzufassen. Der ältere Jahrgang der Feuerwerker hat eine lärmende Demonstration gegen Revisions-Maßregeln gemacht, die ihm unbecquem waren. Als der reidrende Offizier über den Hof ging, stürzten die Leute an die Fenster und begleiteten ihn mit Heulen und Johlen. Aber auch diese Revidion hatte nichts mit sozialdemokratischen Schriften oder dergleichen zu thun. Sie erstreckte sich lediglich auf die Lebensführung der Leute und war rein disziplinarrischer Art. Unter den sämtlichen, rund 180 Angehörigen des älteren Jahrganges werden sich voraussichtlich Viele befinden, die an der Demonstration unbetheiligt sind. Die Mädelführer und Theilnehmer sind aber schwer herauszufinden und um der Sache möglichst schnell und gründlich auf die Spur zu kommen, wurde der ganze ältere Jahrgang gleichzeitig in Untersuchungshaft genommen. Die im Interesse der schnellen Ermittlung der Wahrheit unerlässliche Maßregel läßt zugleich die Energie erkennen, mit welcher die oberste Militär-Verwaltung bestrebt ist, derartige aus Höchste verwerfliche Ausschreitungen gegen die militärische Disziplin im Keime zu unterdrücken. Der Kriegsminister ist auf directe Anordnung Sr. Majestät des Kaisers in der Weise vorgegangen, daß der ganze Jahrgang, der sich aus Deuten aus allen Gegenden Deutschlands zusammensetzt, festgenommen und nach Magdeburg transportirt wurde. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß keiner der Leute trunken gewesen ist; das Bier hat also zu dem Erzeß keine Veranlassung gegeben.

Die italienische Regierung und die Banca d'Italia. Bei dem von der Handelskammer zu Ehren des Handelsministers Barzauoli veranstalteten Bankett hielt dieser eine Rede, in welcher er sagte, die Regierung wünsche, daß die Banca d'Italia fortbestehe, sich konsolidire und ihren früheren günstigen Stand wiedererlange zum Besten des Kredits und der Volkswirtschaft Italiens. Jeder Bedacht und jede Besorgniß vor anderweitigen Absichten der Regierung entbehre vollständig der Begründung. Die Regierung wünsche nicht nur, sondern hoffe, daß der Zeitpunkt des Wiederaufblühens der Bank nicht allzu entfernt sei. Der Minister sagte hinzu, zwischen dem Ministerium und der Verwaltung der Bank herrsche vollständige Uebereinstimmung der Pläne.

Vom foreanischen Kriegs-Schauplatz. Wie dem „Reuterischen Bureau“ aus Shanghai gemeldet wird, ist der seit vielen Jahren in Zurückgezogenheit lebende und in Ungnade befindliche Prinz Kung, Onkel des Kaisers, zum Präsidenten des Departements des Auswärtigen und der Admiralität, sowie neben Li-Hung-Tschang zum Mitleiter der Kriegsoperationen ernannt. Der Schwiegervater des Kaisers, Sungkwei, soll mit 5000 ansehnlichen Mandchus nach Shang-hai = Kwan, dem Ausgangspunkte der großen Straße von der Küste nach Peking, abgegangen sein. Ein Corp von 20,000 Mann wird in nächster Zeit von Kalgan in Peking erwartet. Ein Corp von 25,000, von Europäern ausgebildeten Soldaten, welche zur Deckung Peking's entsandt sind, sammelt sich in Tzungchow bei Peking. — Demselben Bureau wird aus Tientsin gemeldet, die Ausländer seien von Peking aus davor gewarnt worden, sich nach der Hauptstadt zu begeben, weil die ganze Straße mit Europäern feindlichen Soldaten angefüllt sei. Mehrere britische Unterthanen, darunter der Dolmetscher der Gesandtschaft, seien in Peking angegriffen worden. (Siehe auch „Telegr.“ D. N.)

Politische Räubergeschichten erzählen einige Korrespondenzen und einige darauf hineinschallende Zeitungen. Es geht die Sage, der Kaiser habe den Grafen Eulenburg beauftragt (!), dem Reichskanzler seine allerhöchste Unzufriedenheit auszudrücken und ihm die Einreichung der Demission nahezu legen. (!) Natürlich ist an dieser Meldung, die als grober Unfug gekennzeichnet werden muß, kein wahres Wort.

und bedauerlich scheint nur, daß die Phantasie der Erbdichter solcher Mären kümmerlich, immer am selben Gegenstand hängend, ja nicht einmal vermag, der abgedroschenen Fabel von einer „Kanzlerkrise“ neue Seiten abzugewinnen.

Bravo! Vivant sequentes! Kommerzienrath Krupp in Essen hat 100.000 Mk. mit welcher Summe er anlässlich des am 26. Januar stattgehabten Besuchs Bismarcks in Berlin eine Stiftung begründete, zur Gründung einer Handwerkerschule bestimmt.

Frankreich.

Paris, 1. Okt. In der vergangenen Nacht entfernte die Polizei zehn Maueranschläge an der Elisabethkirche, welche die Worte enthielten: „Hoch Calerio! Nieder mit der Bourgeoisie!“ — Heute trat hier der internationale Kongress für die Sozialwissenschaften zusammen. 130 Sozialpolitiker aus allen Ländern sind erschienen und werden 5 Sitzungen abhalten. In der Eröffnungsrede legte Str Subbac, Mitglied des englischen Unterhauses, die Notwendigkeit der theoretischen Studien der Sozialwissenschaft dar, bevor man zu praktischen Reformen übergehen könne. Die Delegation wurde von dem Handelsminister empfangen.

Aus aller Welt.

Die Bearysche Nordpol-Expedition. Die Teilnehmer an der von Lieutenant Beary unternommenen Nordpol-Expedition sind am 15. September in St. Johns auf Neu-Fundland glücklich gelandet, darunter auch Frau Beary, die am 12. September 1893 unter hohen Breiten einem Mädchen das Leben schenkte. Nur Beary selber ist mit einem Gefährten und mit einem Bedienten in den nördlichen Regionen zurückgeblieben, um bis zum nächsten Jahre seine Studien und Forschungen fortzusetzen. Leider haben ungünstige Witterungsverhältnisse die Expedition wesentlich beeinträchtigt, so vermochten z. B. die Forscher während eines Vorstoßes nach der Independence-Bay auf Grönland innerhalb 45 Tagen nur 230 Kilometer zurückzulegen, die sich auf ein bereits bekanntes Gebiet erstreckten. Beary ist aufs neue mit Vorräten für ein Jahr ausgerüstet worden; doch wird bezweifelt, daß es ihm gelingen könne, größere Erfolge zu erzielen, da die nur aus drei Personen bestehende Gesellschaft zu klein ist, um ausgedehnte Reisen wagen zu können.

Zwei Millionen gestohlen. Vorgestern Morgen bemerkte der Diener des Herrn M. Médard, eines reichen Grundbesitzers von Lunel, der gegenwärtig auf seinen Weinbergen zur Ernte weilt, beim Heimkommen, daß die äußere Thür der Wohnung geklopft war. Im Innern der Wohnung waren sämtliche Möbel geleert, die Kasse vollständig zerbrochen und ausgeplündert. Herr Médard, der von den Gerichtsbehörden sofort telegraphisch benachrichtigt wurde, konstatierte den Abgang einer Summe von nicht weniger als genau 1.800.000 Francs in Renten, Aktien und Obligationen; nebst den anderen geraubten Gegenständen dürfte der Diebstahl etwa 2 Millionen Francs betragen. Der Einbruch zeigt von einer um 30 Proz. größeren Fähigkeit der Missethäter, als die Wohnung Herrn Médards in der Mitte der Stadt liegt und der Einbruch trotzdem unbemerkt vor sich gehen konnte.

Eine schreckenerregende Scene spielte sich, wie die „Vresl. Ztg.“ berichtet, am Sonnabend gegen Abend auf dem Schlachthofe in Breslau ab. Mehrere bei einem der Schlachthofmeister angestellte Gesellen waren damit beschäftigt, einen starken Ochsen aus dem Stalle nach dem Schlachthause zu bringen. Der Ochse riß sich plötzlich von der Kette los und rannte nach dem östlichen Ende des Schlachthofes. Dort machte er eine Wendung und kletterte mit größter Schnelligkeit die etwa 12 Stufen haltende Treppe des fast haushohen Hauses hinauf. Diese Treppe, welche kaum 90 Centim. breit ist, führt zu der aus zwei kleinen Stuben und einer noch kleineren Küche bestehenden Wohnung des seit Monaten schwerkrank darniederliegenden Schlachthofmeisters Klepel. Derselbe lag in der einen Stube, deren Thür glücklicherweise eingeklinkt war, in der andern Stube befand sich seine Wirthschafterin und noch ein etwa vierjähriges Mädchen. Der Ochse, der sich in dem engen Rückenraum befand, schlug bei jeder Wendung das dort stehende Mobiliar und Geschirre entzwei und warf gefüllte Kessel und Eimer um, wodurch ein fürchterliches Krachen entstand, das zwischen hörte man das Begehren des Kindes. Zwei beherzte Gesellen kletterten auf einer kurzen Leiter durch die Fenster der Stube ein und suchten nun in Verbindung mit drei außen auf einem kleinen Regendach stehenden Gesellen den Ochsen zu fesseln. Das war aber ein sehr schweres Stück Arbeit. Wenn das Vieh wieder eine Wendung machte, schlug es mit Kopf und Hörnern die Fenster ein und das Fensterkreuz heraus. In einem dieser Momente gelang es einem der Gesellen, die vom Halse herabhängende kurze Kette zu fassen, die nunmehr von seinen Kollegen unter größter Anstrengung festgehalten wurde. Dem Ochsen wurde nunmehr ein langes, starkes Tau um den Hals geschlungen, an dem er dann von etwa einem Duzend Gesellen mit Gewalt die Treppe heruntergerissen wurde. Im Galopp raste das Thier — ohngefähr am Seile festgehalten — über den Raum des Schlachthofes und riß dabei noch mehrere Personen nieder. Wenige Minuten später war es aber vorsichtsmäßig gefesselt und nunmehr erfolgte regelrecht seine Abchlachtung.

Cyplion. Aus Pilsen, 1. Oktober, wird telegraphisch: Im Keller des Hauses des Hüttenbesizers Zeller explodirte heute Nacht eine von unbekanntem Täter gelegte Dynamitbombe. Durch den Luftdruck wurden sämtliche Fenster der umliegenden Häuser zertrümmert, die Fenstersteine wurden bis zum zweiten Stock hinaufgeschleudert. Bedingt dem Umstande, daß das Kellergewölbe außerordentlich solide gebaut ist und die Bombe in das Lustloch gelegt war, ist es zu verdanken, daß kein Menschenleben zu Grunde gegangen ist.

Ein prinzipieller Sonntagsjäger. Auf einer Treibjagd in den Ralkhof-Wäldern hat Prinz Alexander Hohenzollern, der Sohn des Statthalters von Elsaß-Lothringen, aus Unvorsichtigkeit den Baron Bietinghoff und einen Förster angeschossen. Der Zustand der beiden Verwundeten soll besorgniserregend sein.

Durch einen Eisenbahnzug lebensgefährlich verletzt wurde in der Nacht zum Freitag ein Landbriefträger in der Gegend von Norfitten. Augenzeugen berichten über den erschütternden Vorgang: Der Landbriefträger W. aus Norfitten warf sich in selbstmörderischer Absicht am Donnerstag Abend der Lokomotive des Zuges 66 entgegen, als dieser eben im Begriff war, um 10,25 Uhr in Bahnhof Norfitten einzufahren. Die Maschine zermalmte dem Arzmiten mehrere Gliedmaßen, ohne daß indessen der Tod eintrat. Reisende haben den durch die Räder abgetrennt-

ten blutenden Handstumpf auf der Strecke liegen gesehen. Der Ueberlebende, welcher wohl kaum mit dem Leben davonkommen wird, wurde mit Zug 23 nach Zankerburg geschafft.

Ein verheerendes Unwetter hat die Insel Cuba heimgesucht. Nach den in Madrid darüber eingetroffenen Meldungen aus Habana sind in Folge von Regengüssen fast überall auf der Antilleninsel Ueberschwemmungen eingetreten. Zahlreiche Menschenleben sind verloren, besonders in Saguala-Grande. Eine Kabelleitung des Pariser „Journ. des Deb.“ berichtet ferner, daß ein Zyklon die Hälfte der Stadt San Domingo zerstört hat.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 1. Okt. Herzog Joachim Albrecht von Mecklenburg-Schwerin kam Sonnabend Nachmittag von Marienburg hier an, wurde von Vertretern der Offizierskorps empfangen, unterwies mit dem General-Major Graf Bartenleben eine Fahrt durch die Stadt und besichtigte die Seherwürdigkeiten, u. a. die Alterthumsversammlung des Herrn Geldzinst, der ihm beim Abschied einen prächtigen Rahmen aus dem 16. Jahrhundert überreichte. Nachts reiste der Herzog nach Schwerin ab.

Schellmühl, 1. Okt. Heute ist über einen hier begangenen Todtschlag zu berichten. In dem Chausseegraben unweit der früheren Cellulosefabrik, inmitten Schellmühls, fand man heute früh einen Leichnam mit zerstückeltem Schädel liegen. Es wurde bald festgestellt, daß der Erschlagene der Arbeiter Josef Walz aus Saspe war. Derselbe war am Sonntag Abend mit mehreren jungen Leuten seiner Bekanntschaft in einer Schantwirtschaft hierher gewesen und zwischen 8 und 9 Uhr Abends fortgegangen. Allem Anschein nach ist das an ihm verübte Verbrechen gleich darauf geschehen. Sein Bruder, der mit in der Gesellschaft war, liegt in seiner Wohnung in Saspe, durch Messerstücke schwer verwundet, besinnungslos darnieder. Ob diese zweite That mit der Todtschlagaffäre in Verbindung steht, hat noch nicht festgestellt werden können.

Dirschau, 1. Okt. Am Sonnabend Abend stürzte der Arbeiter Hermann Burmeister aus Schults vor den Augen seiner 3 Mitarbeiter in den von der alten Zuderfabrik nach der Weichsel führenden Entwässerungsgraben und wurde sofort von dem starken Strom in die Weichsel getrieben, wo er bald in den Fluthen verschwand, ohne daß ihm Hilfe gebracht werden konnte. — Gestern Abend wurde in der Nähe von Warend eine Leiche aufgefunden, und zwar die eines alten Mannes; doch hat man bisher den Ertrunkenen noch nicht rekonosciren können.

Rosenberg, 30. Sept. Der Grundbesitzer Weher in Sommerau vernahm im August d. J. eines Nachts auf seinem Hofe ein verdächtiges Geräusch. Er stand auf und eilte ins Freie, legte aber nicht mehr zurück, sondern wurde, mit dem Gesichte in einem flachen Wassertümpel liegend, todt aufgefunden. Neuere Spuren von Gewaltthätigkeit waren an dem Todten nicht bemerkbar, so fand die Beeridigung statt. Infolge einer Anzeige, daß Weher in jener Nacht Hülferufe ausgestoßen hätte, auch die Stimme einer anderen näher bezeichneten Person erkannt worden wäre, wurde die Leiche vorgestern ausgegraben. Sie war aber bereits so verwest, daß die Section nichts ergab, was auf ein Verbrechen schließen ließ.

Allenstein, 30. Sept. Von dem hiesigen Schöffengericht wurde in der Sitzung vom 29. d. Mts. der Redacteur des hiesigen Centrumsorgans „Allensteiner Volksblatt“, Herr Buchholz, wegen eines beleidigenden Artikels gegen den Rektor F. von hier zu 30 Mk. eventuell sechs Tagen Gefängnis verurtheilt. Den betreffenden Artikel hatte noch die jüngste Reichstagswahl gezeitigt.

Braunsberg, 1. Okt. Der Fang der Reun-Augen in der Passarge hat bereits begonnen, was man an den vor den Brücken gelegenen Weidenfanglöchern bemerken kann. Eine besonders große Zahl dieser Fanglöcher liegt vor der Mündung des Flusses, wo die kleinen Fischer aus dem Dorfe Neue-Passarge dem Fange mit Eifer nachgehen. Die Reun-Augen werden bald nach dem Fange in große Bütteln gebracht und mit Salz befreit, wovon die Thiere bald absterben; alsdann werden dieselben auf langen Eisenrosten über Holzlohlenfeuer geröstet. Der Verkauf geschieht in passender Marinade nach allen Gegenden Deutschlands. — Ein bedauerlicher Vorfall hat sich am letzten Sonnabend Abend in Bettelau ereignet. Mehrere Knechte hatten sich auf dem Rückweg aus dem Krug in den Garten des Besitzers Thiel begeben, um, wie es heißt, von dort aus die Dienstmädchen desselben zu einem für den folgenden Tag geplanten Tanzergnügen zu bestellen. Plötzlich wurde ein Fenster geöffnet und ein Schuß abgefeuert. Die scharfe Schrotladung hatte den 19jährigen Knecht Anton Alex aus Braunsberg, der bei dem Besitzer Krämer-Knorwald dient, in den Rücken getroffen und schwer verwundet. Der Kranke wurde noch in der Nacht mit den hl. Sterbesakramenten versehen und dann in das hiesige St. Marienkrankenhaus gebracht. Gestern Abend ist er bereits seinen Wunden erlegen.

Neidenburg, 29. Sept. In dem Dorfe Grünfließ brannte gestern Vormittag ein von mehreren Familien bewohntes Juthaus nieder, wobei zwei Kinder, ein Knabe von zwei und ein Mädchen von fünf Jahren, den qualvollen Flammentod erlitten. Die Mutter, welche die Kinder eingeschlossen hatte, befand sich nur ungefähr 100 Schritt entfernt beim Kartoffelgraben, bemerkte auch den Rauch, glaubte aber, daß der Rauch aus dem Schornstein komme und als sie die Flammen bemerkte, war es bereits zu spät. Jedemfalls haben die Kinder mit Streichhölzern gespielt und so das Unglück herbeigeführt.

Lokale Nachrichten.

Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.

Elbing, 2. Oktober.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 3. Okt.: Volkig mit Sonnenschein, milde Luft, windig, meist trocken.

Nord-Ostdeutsche Gewerbeausstellung. Der Schlußtermin für die Anmeldungen auszufüllender Gegenstände, der ursprünglich auf den 1. Oktober festgesetzt war, ist bis zum 1. Dezember verschoben worden. Hierdurch ist den Wünschen der Vorkomitees Ost- und Westpreußen, der Obermeister mancher Innungen und vieler Aussteller Rechnung getragen. Der Situationsplan für die Hauptgebäude ist bereits fertiggestellt. Die Projekte für die einzelnen Gebäude sollen in diesen Tagen den Anmeldungen entsprechend, ausgearbeitet werden, wobei Erweiterungen für noch eintreffende Anmeldungen, jedoch nur bis zu einer bestimmten Grenze, in Aussicht genommen sind.

Wer sich noch einen Platz sichern will, thut daher gut, möglichst bald die Anmeldungen zu bewirken.

Jagdkalender. Im Monat Oktober dürfen geschossen werden: Elchwild, männliches Roth- und Damwild, weibliches Roth- und Damwild und Wildkälber vom 15. Oktober ab, Rebhühner und weibliches Rebhühnchen vom 15. Oktober ab, Dachs, Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Enten, Trappen, Schnepfen, milde Schwäne, Rebhühner, Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Hahelwild, Wachteln und Hahnen.

Mit der Einführung der Stellschrift in den Schulen beschäftigte sich anlässlich der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte die Section für Hygiene in Wien. Direktor Emanuel Bayer bezeichnete diese als eine hygienische Nothwendigkeit. Die Stellschrift hat insbesondere für den Elementarunterricht gegenüber der Schrägschrift den Vorzug der leichteren Hestlage. Der gegenwärtige Schreibeunterricht mit Schrägschrift ist nicht naturgemäß, da das Vorbild auf der Schulwandtafel mit dem Nachbilde in keiner Harmonie steht. Die Versuche haben ergeben: Die stellschreibenden Schüler bewahren eine wesentlich bessere Körperhaltung als die schrägschreibenden. Die Richtung der Zeile resp. die Hestlage ist von wesentlichem Einflusse auf die Körperhaltung. Letztere gestaltet sich um so ungünstiger, je größer die Seitenneigung ist. Um die Stellschrift bequem schreiben zu können, bedingt sie eine normale Körperhaltung. Durch gleichmäßiges Auflegen der Arme sind die Kinder in der Lage, die Rückenmuskeln leicht zu spannen. Zum Abschreiben aus einem Buche empfiehlt sich ein Vespunt. Um bei Stellschrift eine dauernde normale Körperhaltung zu erzielen, genügt es wohl nicht, die Kinder bloß Stellschrift üben zu lassen; denn man kann auch bei Stellschrift schlecht sitzen. Sie bietet bloß die Möglichkeit, eine gerade Haltung einzunehmen. Auch bei der Stellschrift muß der Lehrer thätig eingreifen; doch ist er hierbei leicht im Stande, Körper-, Hand-, Feder- und Hestlage zu kontrolliren. Die Stellschrift ist aber auch kein Allheilmittel. Die Gegner sind der Ansicht, dieselbe eigne sich nicht zur Schnellschrift. Die Praxis hat dies nicht gezeigt, überdies werden von 1000 bloß etwa 3 Berufsschreiber. Andere meinen, die Stellschrift ist nicht schön; dies ist Geschmackssache und hier handelt es sich zuerst um die Gesundheit. Professor Max Gruber (Wien) stimmte Herrn Direktor Bayer bezüglich der Vorzüge der Stellschrift durchaus bei. Die Einführung der Stellschrift werde freilich nicht hinreichen, um alle Gefahren fernzuhalten, welche der Schreibeunterricht für die Körperhaltung und die Augen der Kinder bringen kann. Allein er habe sich bei wiederholten Besuchen von stils- und von schrägschreibenden Klassen davon überzeugt, daß es bei Stellschrift dem Lehrer außerordentlich viel leichter falle, richtige Körperhaltung der Schüler aufrecht zu erhalten, als bei Schrägschrift und er wünsche daher lebhaft die Einführung der ersteren.

Der Vorstand des alten Westpreussischen Pestalozzivereins hat an 34 Lehrerwaisen für das zweite Halbjahr wiederum 321 Mk. vertheilt. Im Laufe des Jahres sind an Unterstützungen und Weihnachtsgaben 798 Mk. ausgezahlt worden. Einmalige Unterstützungen sind 70 Mk. ausgegeben und an die Kasse des neuen Vereins sind an Zinsen 175 Mark entrichtet. Noch besitzt der alte Pestalozziverein ein Vermögen von nahezu 14.600 Mk., von dem allerdings 5000 Mk. dem neuen Verein ausgezahlt werden müssen.

Reichsgerichtsentscheidung. Die dem Kaufmann für Geschäftsbelegungen oder Dienstleistungen gesetzlich (Art. 290 H.-G.-B.) zustehende Provision, welche von diesem neben einer ihm zustehenden Hauptforderung aus seiner Geschäftsbelegung zu einem Betrage vereinigt, gegen den Auftraggeber eingeklagt worden ist, bleibt, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Civilsenats, vom 23. Juni 1894, bei Berechnung des Werths der Streitsumme und demnach auch bei der Bestimmung der Revisionssumme unberücksichtigt.

Die Hühnerjagd ist in diesem Jahre als bedauerlich anzusehen. Im Großen und Ganzen gab es viel mehr Hühner, als in den früheren Jahren. Leider war aber bei dem zu frühen Absterben der Kartoffeln und dem nur dünn stehenden Alee zu wenig Deckung vorhanden, so daß sehr über das schlechte Falten der Hühner geklagt wurde. Als ganz seltene Erscheinung verdient erwähnt zu werden, daß, obwohl die Jahreszeit sehr weit vorgeückt ist, man noch häufig sehr schwache Hühner findet. Die Hühnerjagd ist bei weitem nicht so ergiebig, wie anfangs angenommen wurde. Auch hier macht man die Bemerkung, daß die Jung- hähnen sich körperlich nicht in der Weise entwickelt haben, wie man es bei der warmen trockenen Witterung des verfloffenen Sommers hätte voraussetzen können. Drosseln sind nur in beschwindend kleiner Anzahl in unsere Forsten eingezogen. Die Dohnerstiege sind daher in diesem Jahre ziemlich umsonst zum Fange dieser schmackhaften Vögel zugetrieben worden.

Betrug und Reklame. Obschon die Requisite des Betrugs in § 263 des St.-G.-B. mit großer logischer Schärfe definiert sind, ist es in der Praxis doch nicht immer leicht, die Grenzlinien dieses Vergehens zu bestimmen. So war vor etwa 10 Jahren der Begriff des Zechbetrugs noch nicht völlig in die Praxis eingedrungen. Die Vertheidiger wollten die Zechprellerei nicht als ein Vergehen anerkennen, da es Sache der Wirthschaft sei, sich durch Vorauszahlung oder Garantie der Zahlungsfähigkeit der Gäste zu sichern. Zwischen ist durch oberrichtliche Entscheidung die Zechprellerei als Spezialität des Betrugs auch in solchen Fällen anerkannt, wo ohne Nachfrage von Seiten des Wirths der Gast ihm die Thatsache seiner Mittellosigkeit verschwiegen hat. Anscheinend ist gegenwärtig eine andere Spielart des Betrugs juristisch im Entstehen begriffen: die Ausnutzung falscher Vorprophetungen zum Zweck der Reklame. Schon sind mannigfache Anlagen derart erhoben worden, die freilich meist mit Freisprechung endigten. Die Grenze zwischen dem, was zum Gebiete der Reklame gehört, und der wirklichen Täuschung in betrügerischer Absicht, ist nicht immer leicht zu ziehen. In Anknüpfungen, namentlich in Zeitungsannoncen, Geschäftsprospekten u., wird bekanntlich der Mund um der Konkurrenz willen so voll als möglich genommen, wobei es dem Leser überlassen bleibt, die Hälfte der aufgetischten Anpreisungen auf das Conto einer — gelegentlich straflosen — Reklame zu schreiben. Diese Unethik wird mit der Zeit, wie es scheint, auch mehr oder minder in den Mägen des § 263 gezogen werden. Eine Andeutung dieser veränderten Auffassung verräth sich in einem neuerdings gefällten Urtheil, das eine Abwechslung von der bisher üblichen Schablone aufweist. Der einfache Dieb wird nach § 361, 4 mit Haft bestraft und die dabei zur Erlangung der milden Gaben vorgebrachte Schilderung der Nothlage des Bettlers, wenn sie durch Uebertreibungen aller Art kolorirt war, wurde bisher, so weit uns erinnernlich ist, nicht besonders in Rücksicht

gezogen. Nur wenn der Bettler durch positive Angabe falscher Thatsachen, die allein geeignet waren, ihm die Gabe zu verschaffen, wie Simulation eines Gebrechens, falsche Zeugnisse, Erdichtung von Unglücksfällen (Brandschaden, Eisenbahnunglück u. dgl.) seine Bedürftigkeit illustrierte, pflanzte eine Strafe wegen Betrugs verhängt zu werden. Im vorliegenden Falle hatte ein rüstigen Alter stehender Handwerker seine 20 Pf. erhalten und wurde nicht nur wegen Betrugs zu einer Woche Gefängnis, sondern auch noch wegen Betrugs zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt, weil er, um das Mitleid des Gebers wahrzunehmen, den Segen dreier singender Kinder für sich sprechen ließ. Der Fall steht aber hart auf der Grenze zwischen Betrug und jener Reklame, die der Bettler, der bekanntlich auch Geschäftsmann ist, vorzubringen pflegt. In der Regel hört der Almosengeber die zur Situationsbeschreibung gehörenden Klagen mit an, ohne die einzelnen Daten auf die Goldwaage zu legen. Es läuft da eben Wahrheit und Dichtung neben einander, und es ist schwer zu sagen, ob gerade die Phantasie-Schöpfung der drei Kinder den Geber zum Almosen veranlaßt hat. Nur in diesem Falle erscheint die Annahme des Betrugs gerechtfertigt. Wie wäre es aber in dem Falle, daß der Bettler wirklich 1—2 Kinder besitzt und sich im Reklamefall 1 bis 2 Nummern bei Aufzählung seines Nachwuchses zugelegt hat. Zimmerbin sind verurtheilt Fälle mindestens zweifelhaft, und man darf annehmen, daß das Almosen meist ertheilt wird auf die Versicherung der Nothlage im Allgemeinen hin, nicht auf Grund der in der Reklame vorgebrachten Einzelheiten.

Dienstwohnungen von Steuerbeamten. Auf eine Anfrage ist an die Provinzialsteuerdirektoren ein Bescheid des Herrn Finanzministers ergangen, der über die Kosten für Reinigung und Lüftung von Dienstwohnungen, soweit dieselben von der Staatskasse getragen werden, einige interessante Daten enthält. Es wird bestimmt, daß die Reinigungen von Dienstwohnungen nicht von der Staatskasse, sondern von dem letzten Inhaber der Wohnungen zu tragen seien, und Aufwendungen aus Staatsmitteln für diese Zwecke unzulässig seien.

„Rasch tritt der Tod den Menschen an.“ Der hiesige Bädermeister W., welcher am vorigen Dienstag Hochzeit machte, liegt heute schon auf der Bahre. Selbst sein Hochzeitstag sollte nicht ohne Unannehmlichkeiten vorübergehen. Bei der Fahrt nach der Kirche hemmte ein Rechenzug seinen Weg, eine weitere Verzögerung trat durch eine Beschädigung des Wagens ein. Zu Hause wurde dann eine Petroleumlampe umgeworfen, wodurch ein Brand entstand, der werthvolle Decken und Wehrvorlässe zerstörte und nur mit Mühe gelöscht werden konnte.

Ein großes Preisauschreiben für Handarbeiten veranstaltet die Redaction der „Deutschen Moden-Zeitung“. Die ausgezeichneten Preise haben einen Gesamtwert von 1000 Mk. Dieselben bestehen in Geld und werthvollen Ehrenbüchern, die nach einem eignen für die „Deutsche Moden-Zeitung“ gefertigten künstlerischen Entwurf gearbeitet sind. Die Abonnenten der „Deutschen Moden-Zeitung“ und deren Familienmitglieder sind zur Theilnahme an der Wettbewerbung berechtigt. Die näheren Bedingungen des Preisauschreibens sind aus der Nr. 1 der „Deutschen Moden-Zeitung“ zu ersehen, welche durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen ist. Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 75 Pf. für die kleine und 1 Mk. für die große Ausgabe.

Verhaftungen. Ein in der Neust. Rosenstraße wohnhafter Arbeiter hatte sich gestern betrunken, lärmte und tobte in der Junkerstraße, leistete den Auforderungen eines Polizeibeamten, ruhig zu sein, keine Folge und wurde deshalb festgenommen. Bei der Verhaftung widersetzte sich der Mensch, riß sich von dem Beamten los und entkief. Er wurde aber unmittelbar darauf wieder ergriffen und dann hinter Schloß und Riegel gebracht. — Heute Vormittag erfolgte ferner durch Beschluß des königlichen Landgerichts hieselbst die Verhaftung der in der Rührerstraße wohnhaften Arbeiterfrau Anna Hofmann geb. Profius. Dieselbe ist beschuldigt, mit ihrem Vater den Entschluß gehabt zu haben, ihren Ehemann zu tödnen. Der Vater der Verhafteten, welcher auf seinen Schwiegerjohn geschossen hat, ist bereits am 20. August d. J. dieserhalb verhaftet worden.

Zur Umgestaltung des Lehrplanes für Präparandenanstalten hat f. Z. der Kultusminister sämtliche Provinzial-Schulcollegien die Aufforderung gemacht, sich über einen vom Ministerium ausgearbeiteten Entwurf zu einem Bechplan bis zum 1. November d. J. zu äußern. Bei der Aufstellung des Entwurfs zum Bechplan des Kultusministeriums war, so wird jetzt offiziell geschrieben, die Absicht leitend, die Lehraufgaben des Seminars und der Präparandenanstalt schärfer auseinander zu halten, gleichzeitig aber auch mit Rücksicht auf die bessere Vorbildung, welche die Zöglinge beim Eintritt in die Präparandenanstalten aus dem Volksschulunterricht mitbringen, einen Theil der Aufgaben, welche die Behörde vom 15. Oktober 1872 als Lehrplan der Unterstufe des Seminars bezeichnet, schon der Präparandenanstalt zu überweisen, die Arbeit der Seminare zu erleichtern und die hervortretende Uebersättigung der Seminaristen ohne Beschränkung der Lehrzeile zu beseitigen. Zu diesem Zwecke sind bestimmte Zweige der realistischen Lehrgegenstände in den Lehrplan aufgenommen worden, welche an der Präparandenanstalt so darzubieten sind, daß das Seminar sie für seine weitergehenden Aufgaben voraussetzen darf, ohne sie von neuem in der Form des einführenden Unterrichts behandeln zu müssen. Dem entsprechend wird nach Durchführung eines neuen Lehrplanes für die Präparandenanstalten auch eine anderweitige Vertheilung des Lehrstoffs für den Seminarunterricht in der Richtung vorzunehmen sein, daß sich derselbe genau an die Ergebnisse des Präparandenunterrichts anschließen kann und so die Lehrpläne beider Anstalten ein organisches Ganzes bilden.

Die Geschäftsräume des Königl. Standesamtes sind nunmehr auch in das neue Rathhaus, und zwar in den Flügel am Friedrich-Wilhelm-Platz, portiere, verlegt worden. Hier befindet sich auch die Aushängestelle für die Aufgebote.

Zur Schächfrage. Dem Vernehmen der „Voss. Ztg.“ nach ist die Königl. Militär-Konserverfabrik in Spandau bei der Polizei um die Erlaubnis eingekommen, die Schächmethode anzuwenden zu dürfen. Es ist die Genehmigung nötig, weil die Föddung durch Halschnitt ohne vorherige Weidung im Schlachthofe zu Spandau nur für das jüdisch-rituelle Schächten gestattet ist. Es heißt, daß die Methode sich für die Konserverung und Gesundheit des Fleisches am besten bewährt hat. In der Militär-Konserverfabrik zu Mainz soll schon seit langem mit bestem Erfolg nach dieser Methode geschlachtet werden.

Ernennung zum Gymnasialdirektor. Herr Dr. Hermann Rantzer, Oberlehrer am Igl. Gymnasium in Danzig, ist zum Gymnasialdirektor ernannt und mit

der Direktion des kgl. Gymnasiums in Br. Friedland betraut worden.

Der Kaiser in Rominten. Der Kaiser erlegte, wie aus Theerbude gemeldet wird, am Donnerstag auf der Abendpirsch im Belauß Sittlichem wiederum einen starken Zwölfer. Es ist dies bereits der fünfte Hirsch, den der Kaiser geschossen hat. Den von Sr. Majestät am Mittwoch in der Theerbude Forst erlegten Rothhirsch (Wierzehnder) hat eine Königsberger Colonial- und Delicatesswaarenhandlung angekauft. Das mächtige Thier war dort ausgestellt. Dasselbe hat über 400 Pfd. gewogen.

Das Jubiläum der Postkarte. Vor fünfundsiebzig Jahren — am 1. October 1869 — wurde in Oesterreich an den Schaltern der Postämter ein funktionsfähiger Artikel ausgegeben: eine Karte, auf der Vorderseite mit dem Bordruck „Correspondenz-Karte“ auf der Rückseite am oberen Rande mit dem Vermerk „Raum für schriftliche Mittheilungen“ und unten „Die Postanstalt übernimmt keine Verantwortlichkeit für den Inhalt der Mittheilungen“, die rechte obere Ecke enthielt den Frankungsstempel. Schon im ersten Vierteljahr wurden von dieser Karte in Oesterreich 3 Millionen Stück verkauft. Die erste Anregung zu dieser Karte hatte der Preussische Geheime Postrath Hr. Stephan gegeben. Schon im Anfang der sechziger Jahre machte er dem Preussischen General-Postamt einen darauf bezüglichen Vorschlag, fand aber keinen Anklang. Der Erfolg im Nachbarlande hatte die Bedenken in Preußen und im ganzen Norddeutschen Postbezirk namentlich befestigt und am 25. Juni 1870 wurden in Berlin die ersten Postkarten verkauft, über 45,000 Stück. Die postalische Neuheit erregte die Aufmerksamkeit der ganzen civilisirten Welt und schnell folgte sie nach. Am 1. September 1870 gab Luxemburg die erste Postkarte aus, zu 10 Cents im Inland, zu 12½ Cents im Verkehr mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Im selben Jahre am 1. October die Schweiz, vorläufig nur für den inneren Verkehr und zum Preise von 5 Rappen — und England zu einem halben Penny das Stück im Inland. Erst im Jahre 1878 folgte Frankreich, dann Spanien, Serbien, Rumänien, Italien, Griechenland, die Türkei und zuletzt im Jahre 1878, Portugal. Außerhalb Europas fand die Postkarte im Lande der Kürze, den Vereinigten Staaten, natürlich zuerst begeisterten Anklang; hier wurde sie im Jahre 1873 eingeführt, zu einem Cent im inneren Verkehr, und schon im ersten Monat wurden über dreißig Millionen Stück verkauft. Nach den letzten statistischen Zusammenstellungen des Deutschen Reichspostamts beziffern sich im Gesamtumfang des Postpostvereins die im vergangenen Jahre zur Post gelieferten Karten auf 1,583,500,000 Stück, davon entfallen auf Europa 980 Millionen, von denen 376 Millionen allein aus dem Deutschen Reichs-Postgebiet, Bayern und Württemberg herühren.

50 Mark Belohnung setzt die hiesige Postverwaltung für die Ermittlung des Täthters aus, der, wie wir gestern mittheilten, die westpöhlischen Apparate des Weiterhüschens auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz demolirt hat.

Einquartierungsgelder. Die Gelder für die im Quartier gebalten Soldaten werden in den letzten Tagen dieser Woche oder in den ersten Tagen der künftigen Woche zur Auszahlung kommen, wozu aber noch eine besondere Bekanntmachung erfolgen wird.

Gusseisen aus Aluminium. Statt der bisherigen eisernen werden Hufeisen aus Aluminium empfohlen wegen des bedeutend geringeren Gewichtes des letztgenannten Metalles. Bei Anwendung von reinem Aluminium ist allerdings die Widerstandsfähigkeit des Hufeisenschlages sehr gering, aber wenn man, um diese Widerstandsfähigkeit zu vermehren, dem Aluminium 10 pCt. anderer Metalle beifügt, wiegen vier Hufeisenschläge aus dieser Legirung nur so viel, wie ein gewöhnliches Hufeisen. Die Pferde merken es sofort, wenn der Hufeisen aus dem leichteren Metall angefertigt ist, denn die Belastung des Hufes ist dabei so gering, daß sie wahrnehmlich glauben, ganz unbeschlagen zu sein und deshalb mit außerordentlicher Borricht aufzutreten; nach kurzer Zeit aber bemerken sie, daß der Huf doch gegen die Härte des Bodens geschützt ist und sie treten dann mit der gewohnten Sicherheit auf. Der Aluminiumbeschlag nimmt nach kurzer Zeit genau die Form des Hufes an, und hierdurch wird manches Hinken der Pferde beseitigt, das bisher durch einen nicht genau passenden Beschlag hervorgerufen wurde.

Uebereugend. Da „alle“ Lehrer der Stadt seit Jahresfrist nach einem bestimmten auf dem Dienstalter basirenden Plane besoldet werden, so hatten auch die beiden Oberlehrer an der Töchterhochschule, für die eine Gehaltsstala aufzustellen, doch ihnen ging der Bescheid zu, „sie wären ihrer zu wenig.“

Die Miethsentschädigung für verheiratete und unverheiratete Lehrer ohne eigenen Hausstand soll nach einem neuen Erlass des Kultusministers Woffe ungleich hoch festgesetzt werden. Eine solche Unterscheidung ist seit lange üblich in den westpreussischen Provinzen, während im Osten entweder eine besondere Wohnungsentchädigung überhaupt nicht festgesetzt ist, oder diese ohne Rücksicht auf den Familienstand des Lehrers gewährt wird. Nach einer anderen Verfügung des Ministers soll bei Neuregelung der Gehälter die Miethsentschädigung in jedem Falle besonders berechnet werden, um die Angemessenheit der Besoldungsätze der einzelnen Städte besser übersehen und vergleichen zu können.

Betreffs des Unterstützungswohnsitzes hat das Bundesamt für das Heimathwesen in mehreren Streitfällen über die Frage entschieden: ob den Vorkämpfern der Novelle zum Unterstützungswohnsitz-Gesetz, durch welche die Altersgrenze für den Erwerb und Verlust des Unterstützungswohnsitzes vom 24. auf das 18. Lebensjahr herabgesetzt worden, rückwirkende Kraft beizulegen sei. Das Bundesamt hat die Frage im Prinzip bejaht, jedoch mit der Einschränkung: daß, insoweit es sich um vor dem 1. April 1894 gewährte Unterstützungen handelt, das alte Recht zur Anwendung kommt. Dasselbe gilt für alle vor dem 1. April 1894 begonnenen und über diesen Zeitpunkt hinaus fortgesetzten Pflegefälle. Im übrigen dagegen, d. h. bei allen erst nach dem 1. April 1894 eingetretenen Unterstützungsfällen, ist für die Frage des Unterstützungswohnsitzes der Aufenthalt oder die Abwesenheit nach vollendetem 18. Lebensjahre auch insoweit in Betracht zu ziehen, als der Aufenthalt oder die Abwesenheit vor dem 1. April 1894 stattgefunden hat, es sei denn, daß Aufenthalt oder Abwesenheit in diesem Zeitpunkt nicht mehr bestand.

In der gestrigen Nummer unserer Zeitung ist irrthümlich berichtet worden, daß in den vier hiesigen Kinderbewahranstalten ungefähr 300 Kinder Aufnahme und Beschäftigung finden. Die Frequenz der Anstalten beträgt jedoch 500, nicht 300 Kinder.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 2. October.

Habent sua fata libelli — Bücher haben ihre Schicksale; dieses vielgelirte Wort des Terentianus Maurus hat wohl nie mit größerem Rechte Anwendung gefunden, als auf das dreitausendfüßige „Gött's: „Verbotene Früchte“, dessen gestrige erste Aufführung an unserer Bühne einen vollen Erfolg errang. Die Schicksale des Werkes sind mannigfaltig und auch ein wenig lehrreich. Gött, damals noch Student in Freiburg, hatte das Stück im Winter 1889 geschrieben und unter dem Titel „Der Adept“ bei einer akademischen Feier durch studentische Freunde zur Aufführung bringen lassen. Der Erfolg, den das Stück fand, und das Drängen seiner Freunde veranlaßten den Dichter, im Februar 1890 nach Berlin zu fahren und sein Manuscript irgend einem Bühnengewaltigen zu offeriren. Indessen wurden seine Hoffnungen recht bald herabgestimmt; der Agent, bei dem er zuerst vorgesprochen, fand das Ding „ganz nett“, lebte aber ab, weil mit Berlin „nichts zu machen“ sei; P. Aronow, Blumenthal, Barnat — alle erwiesen sich als tüchtige Leute, indem sie den Dichter nach Hause schickten, weil mit Berlin „kein Geschäft“ zu machen sei. Und der Dichter ging weiter haufiren, von Bühne zu Bühne durch die deutschen Lande, bis er endlich wieder in Freiburg, seiner Heimath, angelangt war. Hier war zu erwarten, daß der Lokalpatriotismus ersehen werde, was den Berlin an Zugkraft fehlte und das Stück gelangte richtig zur Annahme. Aber auch hier waltete sein Unstern; in letzter Stunde wurde die Aufführung abgelehnt, weil man einen Skandal seitens der Unberührt befürchtete — hatte Emil Gött doch den Adepten, eine geharnischte Absage gegen den Tuberculintaukel zu schreiben. Was Wunder, wenn der Dichter schließlich allen Muth verlor und sein Werk selbst über Bord warf; er ging in die Welt und nur wenige wußten, wo er sich aufhielt, indeß sein Werk in der Deutschen Theaterzeitung der Bergesheit entgegen schlummerte. Inzwischen aber hatten „Der Talsmann“ und „Basantana“ Werke wieder profitabel für die geschäftstüchtigen Bühnenleiter gemacht und nun endlich wagte es das Königl. Schauspielhaus mit dem Werke, dessen erste Aufführung einen stürmischen Erfolg errang. Aber nun mußte der Ruhm den Dichter suchen, der still irgendwo in den Schwarzwaldbergen lebte und in seiner Weltabgeschlossenheit keine Ahnung hatte von dem Glückstern, der ihm endlich aufgegangen. — Der Inhalt des Stückes ist mit wenigen Strichen zu zeichnen. Ein französischer Edelmann, Grommelard, besitzt ein reizendes junges Weib, das er mit seiner grundlosen Eifersucht quält; die junge Frau bemutet eine Reize ihres Mannes, um sich an diesem zu rächen und im Frohgefühl der ungewohnten Freiheit ladet sie sich einen Liebhaber ein, während sie gleichzeitig gestattet, daß auch ihre Zuse einen Liebhaber empfangen und bewirthen könne. Die beiden Liebhaber sind jedoch solche Zammernmenschen, daß die Frau schon im Begriffe steht, sie nach Hause zu schicken, als der Mann unerwartet zurückkehrt. Die Liebhaber verfluchen sich im Kamin und barren ihren Schicksal; der Ehemann aber, der durch einen fahrenden Schüler, den Träger der ganzen Handlung, eine derbe Lektion für seine Eifersucht erhalten, verzehrt seiner Frau und läßt endlich sogar die beiden Liebhaber ungekräft entweichen. Dieses Gerippe der Handlung hat der Dichter in ein köstliches Gewand eingekleidet. Er besitzt den echten Humor, der mit einem Auge weint, mit einem Auge lacht, er ist ein gottbegnadeter Dichter, der seine Gestalten mit echter Poesie durchströmt, und über dem ganzen Werke liegt der bestirrende Zauber Shakespeare'schen Geistes. Emil Gött ist zweifellos bei dem großen Meister in die Schule gegangen, seine Sprache wie seine Figuren sind Beweise dafür; aber er hat ihm nicht Unvergleichlichkeiten abgesehen, er ist dem großen William congenial und schafft aus dem Vollen heraus auch da, wo keine Charaktere an gleiche Gestalten Shakespeare erinnern. — An unserer Bühne fand das Stück gestern eine würdige und durchaus lobenswerthe Aufführung. In der wichtigsten Rolle des Stückes, der des fahrenden Schülers Robert, versuchte sich Frl. Lola Rameau mit gutem Gelingen. Die junge Künstlerin, die in der ablaufenden Saison einmal als „Gretchen“ gastirte und damals sehr freundlich aufgenommen worden war, hat inzwischen mancherlei gelernt und manches abgelegt, was wir seiner Zeit hatten tabeln müssen und der Mangel an Bühnensicherheit war gestern kaum mehr fühlbar. Frl. Rameau verstand es, das heitere Wesen des Schülers in seiner ganzen Natürlichkeit wiederzugeben, sie verhalf namentlich auch dem ersten Theil ihrer Rolle zu einer Wirkung, wie sie der Dichter nicht besser beabsichtigt haben kann und der süße Wohlklang ihres Organs, das für die burlesken Szenen etwas zu weich ist, kam ihr hier trefflich zu statten. In den Bewegungen herrscht allerdings noch eine mitunter etwas ermüdende Monotonie vor, doch wurde dieselbe gestern kaum als störend empfunden. Frl. Rameau ist zweifellos ein großes Talent und nach der geradezu herzlichen Aufnahme, die sie gestern gefunden, glauben wir voraussetzen zu können, daß sie bald zu den Lieblingen unseres Publikums zählen wird. Herr Haas gab den Grommelard und überraschte durch die seine, liebevolle Ausgestaltung dieses schwierigen Charakters. Frl. Billé war als Alison recht gut, Frl. Henry Weber spielte die Zuse Jeanne mit herzerfreuender Frische und Herr Zentich fand sich mit dem Mathieu zufriedenstellend ab. Eine wirklich gute Leistung bot auch Frau Billé-Hübisch als „Gräde“. Die Rollen der beiden Liebhaber spielten die Herren Bäsch und Heller und beide verstanden es, den sattem Humor ihrer Rollen in bester Weise zur Geltung zu bringen, namentlich verdient Herr Bäsch Anerkennung, der die Rolle in letzter Stunde übernommen hatte, um die Vorstellung zu ermöglichen. Mit Lob zu erwähnen ist endlich noch der „Bursche“ des Herrn Richter, der als Copie des „Amandus“ allerdings etwas sonderbar anmuthete. Die Regie hatte dem Werke alle Sorgfalt angedeihen lassen; die Ausstattung war schön und sogar „stüblich“, das Zusammenpiel bis auf eine kleine Verschleppung im letzten Acte tadellos. Das leider nur sehr schwach besuchte Haus bereitete der Novität, wie schon eingangs erwähnt, einen ganzen Erfolg und rief nach jedem Actschluß und selbst bei offener Scene die Darsteller immer wieder vor die Rampe. — Der Novität voraus ging der Einakter „Unter vier Augen“ in der aus dem Vorjahre bekannten Besetzung der Hauptrollen mit Herrn Gottschaid und Frl. Billé. Herr Bäsch spielte zum ersten Male die Rolle des alten Baumann und gefiel auch hier recht gut. L. R.—n.

Die Entdeckung eines Heilmittels gegen die Diphtheritis legt natürlich den Gedanken nahe, eine möglichst umfassende Verwendung des Heilmittels vorzunehmen. Die daraus entstehenden Kosten zu decken, meldet sich in erfreulicher Weise bereits die Privatwohlthätigkeit. In Paris ist man damit vorgegangen. In Wien hat jetzt das R. F. Mautnerische Ehepaar dem von der Familie Mautner v. Markhof gegründeten Kronprinz Rudolf-Kinderhospital den ansehnlichen Betrag von zwanzigttausend Gulden zur Verfügung gestellt, um letzteres in den Stand zu setzen, die neue, aber kostspielige Bluterbehandlung bei Diphtheritis, welche im obengenannten Kinderhospital bereits eingeführt worden ist, frei von jeder Sorge um den Kostenpunkt im ausgedehntesten Maßstabe zur Anwendung bringen zu können. Ferner sind zehntausend Gulden als Beitrag zur Gründung einer Anstalt für die Herstellung von Diphtherie-Heilserum in Wien übermittelt worden.

Gerichtshalle.
Eine für die Lotteriespieler wichtige Entscheidung hat vorgestern die 140. Abtheilung des Königl. Schöffengerichts I. in Berlin getroffen. Angeklagt war der Lotterielose-Händler Heinrich Krohn wegen versuchten Betruges. Der Kaufmann Vichtenhal spielte bei Krohn ein halbes Loos der sächsischen Klassenlotterie und hatte durch seinen Buchhalter Böwinoohn mit Krohn ausbedungen, daß die Loose nicht vor jeder Ziehung gezahlt zu werden brauchten, daß vielmehr Krohn bei der Klasse den Betrag für die Loosanteile erlegen und von Vichtenhal bei Gelegenheit einfordern würde. Es kam daher öfter vor, daß der Buchhalter für zwei Klassen die Loose bezahlte, nachdem die eine Klasse bereits gespielt war. Böwinoohn hatte auch zu Krohn das größte Vertrauen, weil er unter gleichen Bedingungen bei Krohn schon Jahre lang Lotterie spielte und stets reell von dem Händler bedient wurde. Am 19. April d. J. erschien Böwinoohn in dem Laden des Angeklagten und wollte den Betrag für die vierte und fünfte Klasse des sächsischen Looses bezahlen. Krohn erklärte ihm, daß das Loos in der vierten Klasse mit einem Gewinn von 5000 Mark gezogen sei; er habe, weil das Loos vor der vierten Klasse nicht erneuert sei, selbst das Loos übernommen und den Betrag für sich abgehoben. Er wolle jedoch, um Vichtenhal entgegen zu kommen, ihm eine andere Nummer für die vierte und fünfte Klasse einhändigen und als Entschädigung die vier schon gezogenen Klassen ihm nicht berechnen. Entrüstet wies Böwinoohn diesen Vorschlag zurück und erinnerte den Krohn an die mit ihm getroffene Vereinbarung. Trotzdem blieb Krohn dabei, die Herausgabe des Geldes zu verweigern unter dem Vorbehalt, er sei zur Zeit der Ziehung im Besitz des Looses gewesen und habe allein den Gewinn zu beanspruchen. Darauf gab er dem Böwinoohn das Loos Nr. 30,675, nachdem er die 5 in eine 3 umgeändert hatte, und hat den Böwinoohn, seinem Chef nichts davon zu erzählen, daß dessen Nr. 30,673 mit einem Gewinn von 5000 Mark herausgekommen sei. Nachdem Vichtenhal durch seinen Buchhalter die Sache erfahren hatte, begab er sich sogleich zu Krohn, um seinen Gewinn zu fordern. Er wurde jedoch von Krohn abgewiesen und, als er seiner Entrüstung Worte gab, auf die Straße hinausgewiesen. Der um den Gewinn betrogene Kaufmann brachte den Fall zur Anzeige. Sowohl der Angeklagte wie die beiden Zeugen bekundeten den Hergang in der vorher geschilderten Weise. Insbesondere erklärte Böwinoohn, daß er stets die Loose für mehrere Ziehungen zusammen bezahlte, nachdem eine oder mehrere Klassen bereits vorüber waren, und daß Krohn ihm bei jedem Anlaß wiederholt versicherte, er brauche nicht vor jeder Ziehung einzeln zu bezahlen; die Loose blieben ihm reservirt. Der Vertheidiger des Krohn führte aus, daß der Angeklagte durchaus correct gehandelt habe; Vichtenhal habe das fragliche Loos nicht vor der 4. Klasse erneuert und sei deshalb seines Rechtes verlustig gegangen. Der Gerichtshof indeffen verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 1000 Mk., event. zu 100 Tagen Gefängnis. In der Handlungswiese des Krohn sei nicht nur ein verführer, sondern ein vollendeter Betrug zu erblicken. Er habe mit Böwinoohn ausdrücklich vereinbart, daß die Loose nicht vor jeder Ziehung bezahlt zu werden brauchten, und sei deshalb verpflichtet, den auf das Loos gefallenen Gewinn seinem Kunden auszahlend. Wenn er das hier nicht gethan habe, so habe er durchaus unredlich und betrügerisch gehandelt. Er sei auch seines Unrechtes bewußt gewesen, da er dem Böwinoohn hinterher 1000 Mk. als Entschädigung angeboten habe. Er habe auch den Buchhalter gebeten, seinem Chef nichts von dem Gewinn zu erzählen, und habe absichtlich die neue Loosnummer derart abgeändert, daß Vichtenhal bei stüchtiger Beobachtung annehmen konnte, es sei alles in Ordnung. Alle diese Merkmale seien bezeichnend für das betrügerische Verhalten. Die hohe Strafe sei deshalb angemessen, weil hier ein grober Vertrauensbruch vorliege und Krohn bereits wegen Betruges bestraft sei.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung.)
Herr Redakteur! Sie wollten Gründe angeben wissen, warum die Lehrer an der höheren Töchterhochschule „allein“ Melkenbeiträge zahlen müssen. Nun, nach Gründen sucht der beschränkte Unterthanenverstand hier ganz vergebens. L.

Telegramme

„Altpreußischen Zeitung.“
Berlin, 2. Okt. Die landwirthschaftlichen Bezirksvereine von Stolp, Schlawe und Rummelsburg, (?) deren Ehrenmitglied Fürst Bismarck ist, beabsichtigen Ende October eine Suldigungsfahrt nach Varzin zu unternehmen.

Hamburg, 2. Okt. Der bei dem hiesigen hygienischen Institut als Assistentarzt angestellte Dr. Dertel war Ende der vergangenen Woche mit der Untersuchung von Weichselwasser beschäftigt, das aus Thorn zur Prüfung eingesandt worden war. Dabei kam ihm ein Tropfen an die Lippen und dieser genügte, Cholera asiatica auf ihn zu übertragen. Er erkrankte heftig und starb am Sonnabend als Opfer der Seuche.

Dreslau, 2. Okt. Wie die „Volkswacht“ bestimmt zu melden weiß, ist den Offizieren verboten worden, die Aufführung von Gerhard Hauptmanns „Weber“ im Lobetheater zu besuchen. Den Soldaten ist verboten worden, in dem Stück zu statiren.

Wien, 2. Okt. Nach einer Meldung aus Kairo ist ein dort lebender italienischer Anarchist verhaftet worden, welcher verdächtig ist, ein Attentat gegen den Khedive geplant zu haben. Im Besitze des Verhafteten wurde ein scharf geschliffener Dolch gefunden.

Graz, 2. Okt. Durch eine Wettercalamität ist der bereits früher schon durch ein Unwetter halb zerstörte Ort Gößing neuerdings heimgesucht worden. Der Ort wurde von den Wassern eines Wildbaches überschwemmt, viele Häuser wurden niedergedrückt, fast alles Vieh ist ertrunken und auch Verluste an Menschenleben sollen zu beklagen sein.

Paris, 2. Okt. L'Univers meldet, daß Rußland dem koreanischen Conflikt nicht mehr unthätig zusehen wolle. 5000 Russen, die bisher in Wladiwostok lagen, seien bereits nach Corea beordert worden.

Neapel, 2. Okt. Hier wurden zwei Anarchisten in dem Augenblick verhaftet, als dieselben nach Frankreich abreisen wollten. Nach den bei ihnen vorgefundenen Papieren planten dieselben Attentate gegen hochstehende Personen.

Constantinopel, 2. Okt. Der Sultan entandte behufs Begrüßung des russischen Admirals Abelane die Kaiserliche Yacht „Tzibin“ mit dem General Achmet Ali Pascha an Bord an die Einfahrt in die Dardanellen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 2. Okt., 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	1.10.	2.10.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99,80	99,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100,00	100,00
Oesterreichische Goldrente		100,70	101,10
4 pCt. Ungarische Goldrente		100,00	100,00
Russische Banknoten		219,00	219,00
Oesterreichische Banknoten		164,00	163,90
Deutsche Reichsanleihe		105,90	105,70
4 pCt. preussische Conjols		105,50	105,60
4 pCt. Rumänier		85,50	85,50
Marienb.-Mawf. Stamm-Prioritäten		120,10	120,20

Produkten-Börse.

Cours vom		1.10.	2.10.
Weizen October		127,00	127,50
Mai		135,75	136,00
Roggen October		109,75	109,50
Mai		117,25	117,00
Tendenz: Matt.			
Petroleum loco		18,80	18,80
Rüböl October		42,90	42,90
Mai		44,00	44,00
Spiritus October		35,80	35,70

Königsberg, 2. Okt., 1 Uhr — Min. Mittags.

(Bon Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % egerl. Faß.
Loco contingentirt 53,50 „ Brief.
do. do. do. 52,75 „ Gebd.
Loco nicht contingentirt 33,50 „ Brief.
do. do. do. 32,75 „ Gebd.

Spiritusmarkt.

Danzig, 1. Okt. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,25 Br., nicht contingentirt 32,25 Br., pro September 32,25 Br., pro September-October 32,50 Br.
Stettin, 1. Okt. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 31,70, pro Nov.-Dez. —, pro April-Mai —.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 1. Okt. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement 11,00, neue 11,45. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —, neue 10,54. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement —, Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,50 bis 24,50. Melis I mit Faß 23,00. Ruhig.

Elbinger Standesamt.

Vom 2. October 1894.
Geburten: Arbeiter Gottfried Albrecht L. — Arbeiter Ludwig Stiebelcr S. — Heizer Gustav Prachtel L. — Fabrikarbeiter Carl Kramer L.
Aufgebote: Fleischermeister Max Lübel mit Emilie Bartel.

Dr. Krause, Nervenarzt,
wohnt jetzt
Inneren Mühlendamm 10,
Gingang: Töpferstraße.

Während des Winter-Semesters bin ich wieder täglich von 9 bis 12 und 2 bis 5 Uhr zu consultiren.
Jaskulski.

Stadt-Theater.
Direction: Franz Gottscheid.
Mittwoch: geschlossen.

Donnerstag, zum 2. Male:
2. Abonnementsvorstellung.
Novität! Novität!
Verbotene Früchte.
Luftspiel in 3 Aufzügen von Emil Gött.
Vorher:
Unter vier Augen.
Luftspiel in 1 Akt von Ludwig Fulda.
Kassensöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Mittelpreise.

Bekanntmachung.

Nachweisung

derjenigen Wahlbezirke, nebst Bezeichnung der Wahllokale, der Wahlvorsteher und Stellvertreter, sowie der Abtheilungen, in welchen
am 11. Oktober cr., um 12 Uhr Mittags,
 die Wahlmänner-Ersatzwahlen stattfinden haben.

Urwahlbezirk.	Straßen und Plätze, welche den Urwahlbezirk bilden.	Wahlmänner-Ersatzwahlen haben stattfinden in:	Wahl-Lokal.	Wahlvorsteher.	Stellvertreter.
XIV.	II. Niederstr., III. Niederstr., Ziegelwerder, Gr. Wunderberg.	Abth. I ein Wahlmann	Lokal bei Hollasch, II. Niederstr. 7b	Hauptlehrer Greger	Buchhalter August Lange
XVI.	Angerstraße.	Abth. I ein Wahlmann	Gasthaus bei Felser, Angerstr. 28a	Stadtrath Krieger	Kaufmann Fox
XVII.	Königsbergerstr. von Nr. 45 bis 87 (Ende), Gr. Ziegelscheunstr., Kleine Ziegelscheunstr., Predigerstr.	Abth. I ein Wahlmann	Lokal "Deutscher Kaiserergarten" Gr. Ziegelscheunstr. 3	Fabrikdirektor Pamperin	Kaufmann G. Stobbe
XVIII.	Sonnenstraße, Traubenstraße.	Abth. II ein Wahlmann	I. Mädchenschule, Sonnenstr. 35	Stadtrath Wiens	Stadtrath Hänslar
XXIV.	Bahnhof, Holländerchauffee, Trettenhof, Gr. Bahlerstr., Al. Bahlerstr., Holländerstr., Bahnhofstr.	Abth. III zwei Wahlmänner	Lokal "Markthalle", Holländerchauffee 19	Oberingenieur Thimm	Zahlmeister a. D. Schirmer
XXVII.	Neust. Wallstr., Junferstr., Neust. Stallstraße, Neust. Grünstr., Neust. Rosenstraße, Neustädt. Schulstr., Neustädt. Schmiedestraße, Baderstraße.	Abth. III zwei Wahlmänner	Lokal "Weißer Löwe", Junferstraße 61	Kaufmann L. Madsack	Kaufmann Sieg
XXXI.	Sturmstr., Inn. Mühlendamm, Mühlentstraße, Taubenstr., Kehrriederstraße, Töpferstr., Hospitalstr., Pfefferstr., Jacobstraße, Vogenstraße.	Abth. I ein Wahlmann	"Gewerbehaus", Kehrriederstraße 1	Consul Mitzlaff	Oberarzt Schmidt

Wir laden die Urwähler der vorbezeichneten Urwahlbezirke resp. Abtheilungen zu der fraglichen Wahl hierdurch ergebenst ein und bemerken, daß diejenigen Urwähler, welche am 1. Oktober cr. umziehen, in dem Urwahlbezirke ihr Wahlrecht auszuüben haben, zu welchem die Straße gehört, in welcher sie vor dem Umzuge wohnten.
 Elbing, den 28. September 1894.

Der Magistrat.
 gez. Elditt.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 3. October cr., Abends 8¹/₄ Uhr,
 im Gewerbehaus.
 Ergänzungswahl des Vorstandes.
 Vortrag des Herrn Rechtsanwält Aron: Das Parteiprogramm der freisinnigen Volkspartei.
 Der Vorstand.

Magazin für Braut-Ausstattungen

C. Näthler,

Alter Markt 48 Elbing, Alter Markt 48
 empfiehlt in sauberster Ausführung und vorzüglichem Schnitt zu billigsten Preisen sein reich assortirtes Lager

fertiger Wäsche
 für Herren, Damen und Kinder.

Specialität:

Oberhemden

Damen- und Kinder-Corsetts.

Jupons und Kinderkleidchen.

Morgenröcke u. Blousen.

Gardinen u. Congressstoffe.

Dankfagung.

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Theilnahme und die so überaus reichen Blumen Spenden beim Begräbniß meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sagen Allen innigsten Dank
 Elbing, den 2. October 1894.
Johanna Jaretzki und Kinder.

Dankfagung.

Für die meinem verstorbenen Manne bei seinem Begräbniß in so reichem Maße gewidmeten Ehrenbezeugungen und für die mir und meinen Kindern erwiesene liebevolle Theilnahme sage ich Allen meinen innigsten Dank.
Ober-Kerbwäbe.
Sara Penner,
 geb. Holzrichter.

Elbinger Kirchchor.

Heute, Dienstag, Abends 8 Uhr:
Probe für Damen und Herren.

Liederhain.

Bekanntmachung.

Die für die Bedürfnisse der Quartirten in der Wöhlert'schen Fabrik und in Bogelsang beschafften Utensilien, bestehend in:

- 12 Stall-Laternen,
- 12 eisernen Schippen,
- 1 Fünflitermaß,
- 2 Zweilitermaßen,
- 11 Futterschwingen,
- 12 Bioffavabesen,
- 3 Kochtesseln von Zinkblech,
- 2 Fleischbrettern,
- 2 Schüsseln,
- 2 Holzschleifen,
- 2 emaillirten Wasser schöpfen,
- 3 Fleischmesser und
- 3 Fleischgabeln,
- 11 Dugend u. 4 Stück Blechlöffeln,
- 12 Stück Plänen von Segeltuch (als Rips- oder Wagenpläne gut verwendbar),
- 200 Stück Plantrübäumen, 3 Meter lang, zu Drahtzaunpfählen geeignet,

sollen am
Sonnabend, den 6. October c.,
Mittags 12 Uhr,

in der Wöhlert'schen Fabrik am Bahnhofs in Elbing öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung und der Bedingung sofortiger Abnahme verkauft werden, wozu wir hiermit einladen.
 Elbing, den 25. September 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Geschäftsräume des Königl. Standesamts sind nunmehr in das Rathhaus - Flügel Friedrich Wilhelm-Platz parterre - verlegt, ebenso die Aushängestelle für die Aufgebote.
 Elbing, den 1. October 1894.
 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 26. September 1894 ist an demselben Tage
 1) im Firmenregister unter Nr. 758 die Firma **M. Dieckert**, deren Inhaber der Kaufm. **Max Dieckert** war, gelöscht, unter Nr. 877 dieselbe Firma **M. Dieckert** in Elbing und als deren Inhaber der Kaufmann **Oscar Dieckert** in Elbing neu eingetragen,
 2) im Prokuren-Register Nr. 110 die von dem Kaufmann **Max Dieckert** dem Kaufmann **Oscar Dieckert** ertheilte Procura gelöscht,
 3) im Register für Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 229 eingetragen, daß der Kaufmann **Oscar Dieckert** für seine Ehe mit **Helene**, geb. **Jachmann**, durch Vertrag vom 18. Juni 1888 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Ehefrau die Natur des Vorbehaltenen haben soll.
 Elbing, den 26. September 1894.
 Königlich-**Amtsgericht.**

Bekanntmachung.

50 Mk. Belohnung.
 In der Nacht zum 30. September cr. sind die Wettergläser aus dem auf dem Friedrich Wilhelm-Platz hier selbst befindlichen Wetterhäuschen herausgeriffen und vernichtet worden.
 Für die Ermittlung des Thäters setzen wir hiermit eine Belohnung von fünfzig Mark aus.
 Elbing, den 2. October 1894.
 Der Magistrat.
 gez. Elditt.

Gardinen

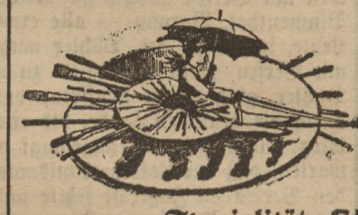
in den neuesten, geschmackvollsten Mustern, abgepaßt und vom Stück, empfiehlt in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.
Rouleaux-Stoffe.
Tischdecken.
Teppiche.
Naturfelle v. 2,50 an.
Bettvorlagen v. 90 &
Robert Holtin.

Eine Wohnung von sogleich zu vermieten
 Zum **Marienburgerdamm 32.**

August Wernick Nachf.,
 Inh.: **Edw. Börendt**, Schmiedestr. 7,
 empfiehlt

Louisianatuch

als vorzüglichstes **Baumwollen-Gewebe** mit **Leinen-Glanz** zu **Leib- u. Bettwäsche**, **carirt Bettzeug**, **Feder-Cöper**, **Betttdrell**, **Flanelle** und **Parchende**
 zu **billigen Preisen.**



Trockene Maler- u. Maurerfarben, **Lacke**, **Firnis**, **Pinsel**, **Schablonen**, **Ritt**, **Bronze**
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
 Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Besten Gogoliner Kalk, **Stettiner Portl.-Cement**, **Doppel I Träger**, **alte Eisenbahnschienen**, **Thonrohre**, **Bleirohre**, **Küchenausgüsse** etc. etc.
 empfehlen bei größtem Lager zu billigsten Fabrikpreisen
Gebr. Jlgner.

Undine

neueste und billigste **pneumatische Luft-Waschmaschine**, viele Tausende im Gebrauch, Preis 5 Mark.
Alleinverkauf Gebr. Jlgner.

Schirmständer, **Ofenvorsetzer**, **Feuergerätheständer** und **Geräthe**, **Kohlenkasten**, **Ascheimer**, **Kohlenschaufeln**, **Ofenkrücken** etc.
 empfehlen bei größter Auswahl zu bedeutend ermäßigten Preisen
Gebr. Jlgner.

Magazin

für **Haus- und Küchen-Einrichtung.**

Beste englische und Solinger (**F. A. Henkels**) **Tischmesser** u. **Gabeln**, **Taschen- und Federmesser**, **Scheeren**, **prima emaillirtes und verzinnertes Kochgeschirr**, **Petroleumkocher**, **Spirituskocher**, **Patent-Kaffee- und Theemaschinen**, **Kohlen- u. Glühstoff-Platteisen**, **Glanzbügeleisen**, **Tafel-, Küchen- und Ständer-Waagen**, **Haarbesen**, **Schrubber** u. **Scheuerbürsten**, **Kleider- u. Wischbürsten**, **Gardinenstangen** und **Rosetten**, **Gewürzschränke**, **Messing-Kessel**, **Schnellbrater**, **Petroleumlampen**, **Bronce-Obstmesser** und **Messerständer**, **Menagen**, sowie überhaupt **sämmtliche Haus- und Küchengeräthe**
 zu bedeutend ermäßigten Preisen.
 Cataloge für **Kücheneinrichtungen** werden gratis verabreicht.
GEBR. JLGNER.

Kaufen Sie Meininger 1 Mark-Loose.

Tanz-Unterricht.
 Der Cirkel für junge Kaufleute beginnt **Montag, den 8. October**. Für Damen von 8-9, für Herren von 9-10. **Gefl. Anmeldungen** nehme in meiner Wohnung, **Neust. Wallstraße Nr. 12**, noch bereitwilligst entgegen.
L. Boy,
 Mitglied der Genossenschaft deutscher Tanzlehrer.

Reinecke's Fahnenfabrik
 Hannover.

Für Ertheilung erfolgreicher **Nachhilfe-Stunden**, besonders an **Sextanern** und **Quintanern**, empfiehlt sich ein Lehrer.
 Offerten unter **F. 30** in der Expedition der "Altpreuß. Ztg." erbeten.



Sonderfahrt
 Donnerstag, den 4. d. Mts., per **D. „Kronprinz“** bis **Cadixen**.
 Abfahrt 1 Uhr, Rückfahrt Abds. 6 Uhr.
Paul Friers.

Alte Briefmarken!
 kauft Postsekretär **Fuchs**, Naumburg. (S.)

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 231.

Elbing, den 3. Oktober.

1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von
E. von Wald-Bedtwig.

Nachdruck verboten

19)

„Was ist Dir, Mädchen? Du zitterst ja? Fürchtest Du Dich?“ fragte Dedön, als er ihre Veränderung bemerkte.

„Nein, nein — ich fürchte mich nicht, Herr!“ antwortete sie, sich endlich zur Ruhe zwingend. Dedön schlüpfte durch den Kleiderschrank in den unterirdischen Gang und Jetta folgte. Er entzündete zwei Laternen, reichte ihr eine derselben, entledigte sich des Attilas und warf den Arbeitsanzug über.

Nun gingen sie weiter, Jetta mit weit geöffneten Augen, damit sie jeden Winkel des in den Felsen getriebenen Ganges erspähte, Dedön dagegen mit gewohnter Sicherheit.

Linker Hand öffnete sich jene schmale, kaum handbreite Spalte, wo die Kleider verborgen lagen, und sie bemerkte, wie Graf Balanyi hier den Kopf ein wenig zur Seite wandte und seine Schritte beschleunigte, als ob ihm daran gelegen wäre, schneller an derselben vorüberzukommen.

Bald standen sie in dem Gewölbe und nun öffnete der Graf die nur dem kundigen Auge sichtbare Pforte zu dem kleinen niedrigen Nebenraum. Bis hierher war sie damals in jener Nacht, als die Herren aus Carlsburg auf Wojana waren, noch nicht gelangt, und ihre Aufmerksamkeit steigerte sich.

Jetta schrie jetzt laut auf; zwei Fledermäuse scheuchten bei dem plötzlichen Lichtschein aus ihrem Schlummer und eine derselben verirrte sich mit ihren scharfen Krallen in ihrem Haar.

„Halte das Maul, Du selbe Creatur,“ flüsterete Dedön mit unterdrückter, vor Wuth überander Stimme, ergriff eine Scheere, schnitt mit einem Ruck den Haarbüschel, in welchem sich die Fledermaus gefangen hatte, ab, warf ihn auf die Erde und zertrat das flatternde Thier mit dem Stiefelabsatz.

Jetta grauste es, sie hätte es nimmermehr fertig gebracht, diese arbeitselige Fledermaus zu tödten, und noch dazu auf diese Weise.

Noch vermochte sie die durch den matten Lampenschein nur schwach beleuchtete Höhle

nicht zu überschauen, unsicher schwamm alles vor ihren Augen.

Draußen schien die warme Herbstsonne und brütete auf den nackten Felsenhängen, wo Michelu die aus Weidenholz geschnitzte Flöte zur Hand, träumerisch hingelassen lag, Grasshalme durch den Mund ziehend und zu dem tiefblauen Himmel schauend.

Er achtete nicht seiner Ziegen, welche mühsam das spärliche Gras auf den Abhängen suchten, sondern dachte nur wie immer, wenn er allein war, an seine geliebte Jetta und grämte sich, daß sie das Castell nicht verlassen und nicht die Seintge werden wollte.

„Was war das? Ein Schrei! — da rief Jetta!“

Michelu schnellte empor, so daß das lockere Steingeröll unter dem Drucke seiner mit den weichen Papuschis bekleideten Füßen polternd zu Boden rollte.

Jetzt stand er lauschend still, eine Ahnung sagte ihm, daß er vorsichtig sein müsse. Da hörte er ihre Stimme wieder, und eine zweite männliche mischte sich dazwischen.

Michelu drückte sich zwischen einen Felsensprung, von wo aus er einen Blick auf das Gemäuer genoß und hielt Umschau.

„Nichts zu sehen. — Keine Spur. — Aber ich höre sie doch sprechen, so wahr ich hier stehe,“ flüsterete er nach allen Seiten ausspähend.

Nun hielt er den Athem an. Sein bronzenbraunes schönes Gesicht färbte sich durch die unterdrückte Erregung röthler, seine schwarzen Augen leuchteten in unheimlichem Feuer, wie fast immer, wenn er an Jetta dachte und ihren Namen mit dem des Grafen in Zusammenhang brachte.

„Da — — das ist der Schurke, der mit ihr spricht — — wo stecken sie nur? Ich — ich — ich.“ Schon öffnete er die Lippen, um in blinder Wuth ihren Namen zu rufen, doch er unterdrückte den Aufschrei.

„Was ist das jetzt für ein sonderbares Geräusch? — — Das Enarrt und süßht und wo kommt es nur her?“

Micheluz Neugier wuchs von Secunde zu Secunde. Jetzt streckte er sich nieder, drückte den Kopf an den Boden und lauschte nach Art der Indianer.

„Daher, aus dem Castell kommt es — es muß ganz nahe sein.“

Wie eine Kage beim Mäusen kroch er vorwärts — weiter — immer weiter. Der an Deutlichkeit immer zunehmende Schall wurde sein Führer und leitete ihn in die Felsen hinein.

Eine schmale Spalte that sich hier auf und von unten her schimmerte ein matter Lichtschein herauf.

Michelu, schlank, gewandt wie eine Wildkage, der er oft bis in die höchsten Wipfel der Bäume folgte, drängte sich da hinab. Den Oberkörper nach vorn, die Augen starr auf jene vergitterte Oeffnung gerichtet, packte er mit den Händen eine dornige Brombeerranke, deren Stacheln tief in seine Haut drangen, während er sich mit den Füßen an eine verkrüppelte Kiefer festklammerte.

Ein unglückliches Zerbröckeln des Gesteins und er war, das wußte er wohl, entdeckt und somit dem Zorn und der Knute des Grafen verfallen.

Aber die Ahnung, daß da unten etwas geschah, was das Licht des Tages zu scheuen hatte, gab ihm Kraft und Ruhe.

Jetzt konnte er hinein sehen: Da stand Graf Palant in einem seltsamen Anzuge, sein Kopf war über ein Instrument gebeugt, welches einer Presse nicht unähnlich sah und deren Kurbel er mit der Hand in Bewegung setzte. Daher stammte also jenes seltsame Geräusch, welches Michelu vernahm.

Zetta stand neben ihrem Herrn und schob Papierbogen, von einer eigenthümlichen Färbung, welche er jedoch nicht genau feststellen konnte, darunter, während sie der Graf nach kurzer Zeit wieder heraus nahm.

Jetzt zeigten sich Buchstaben, Zahlen und Bilder darauf, welche ihnen unter der Presse wohl aufgedruckt sein mochten.

Weder Zetta noch der Graf sprachen jetzt ein Wort mehr, das Geschäft wurde ganz mechanisch besorgt und schien beiden keine Schwierigkeiten zu bereiten.

Nun hörte diese Beschäftigung auf. Dedön nahm die buntbedruckten Bogen und verschwand damit in den in gänzliche Dunkelheit gehüllten, hinteren Theil des Raumes, so daß Michelu nicht mehr sehen konnte, was da vorgenommen wurde.

Endlich verschwand das Licht und Michelu hörte, wie eine Thür geöffnet und geschlossen wurde.

Jetzt, da Graf Palant und Zetta das Gewölbe verlassen hatten, brauchte er nicht mehr so vorsichtig zu sein, kroch dicht an das eiserne Gitter, entzündete sein Feuerzeug, steckte ein Stück Papier an und leuchtete in das Gewölbe.

Er konnte nicht mehr sehen als vorher. Der Tisch war leer, aber dort lag eines der Papiere auf dem Erdboden, welches der Graf wahrscheinlich beim Zurücktragen der übrigen verloren hatte. Wenn er es erlangen könnte! Aber wie? — Wie?

Pötzlich kam ihm ein guter Gedanke: Aufspringen, den langen Bergstock nehmen und den Felsen hinabstürmen war das Werk eines Augenblickes. An den Tannen des nahen Waldes gab es Harz genug; von diesem nahm er, besetzte ein Stück desselben an dem unteren Ende des Stockes, lehrte zum Felspalt zurück, schob den Stab durch die Oeffnung, sofort klebte das Papier daran und bald hielt er es in der Hand. Die noch nasse Schrift und die übrigen Zeichen waren beim Herausziehen verwischt.

„Ein Fünzig-Gulden-Schein! Ein falscher Schein! — Hundsfott! — Falschmünzer! — O, mein Gott — und Zetta — Zetta!“ rief Michelu unter Thränen und sank wie benüthigt auf den harten Felsen nieder. —

„Siehst Du, mein Kind, jetzt hast Du mit einem großen Dienst geleistet,“ wandte sich Dedön an Zetta, als sie das unterirdische Gewölbe verlassen hatten und sich wieder in dem Wohnzimmer befanden.

„Ja, Herr,“ sagte sie gedankenlos mit geschlossenen Augen, geblendet von dem Tageslichte.

„So, ha — ha — ha — ha — wenn Du es nur selbst findest! Ha — ha — ha.“

Zetta sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an; sie hatte, wenn sie sich es auch kaum klar machte, für ihn eine große That gethan, und er lachte!

„Also Du schweigst!“ fuhr Dedön jetzt im strengen Tone fort.

„Ja — ja — — ewig — — immer — — ja — ja.“

Sie sprach wie geistesabwesend, ihr Blick suchte nicht mehr wie sonst den des Grafen, sondern schien in weiter Ferne zu schweifen. Dort unten in der düsteren, schaurigen Umgebung mußte sie kaum, was sie that, hier aber in den ihr bekannten und gewohnten Räumen kam ihr mit einem Male das Bewußtsein, ein Verbrechen begangen zu haben.

Das wirkte im ersten Augenblicke wie zermalmend auf sie, aber plötzlich ging es in ihren Augen wie Sonnenschein auf, Stirn, Nosen und Wangen färbten sich wie Morgensröthe.

Ja, sie war zur Verbrecherin geworden, der Tod durch den Strang stand ihr im Falle der Entdeckung bevor, sie entsann sich, so etwas gehört zu haben; die alte Eigenerin Walbino, welche den Leuten aus den Händen prophezeite, erzählte oft davon. In alten Zeiten band man die Falschmünzer auf das Rad. Zetta fröstelte und ihre Glieder zitterten.

Aber sie war mit ihm, sie war für ihn das geworden, was sie jetzt war, und mit ihm zu sterben — —

„O, Herr,“ hauchte sie in einem Wonneschauer, sank ihm zu Füßen und umfaßte seine Knie. „Oh Herr —“

Sie weinte leise und preßte ihre Stirn gegen Dedöns Knie.

„Geh jetzt, mein Kind — geh —“ hat Debön.

Jetta regte sich nicht.

„Geh!“ rief er hastig und stampfte ungeduldig mit dem Fuß auf den Boden.

Jetta schnellte empor und verließ das Zimmer in wilder Flucht.

„Heilige Jungfrau — gute — liebe — liebe Mutter Maria —“

Jetta wollte ihr Gebet in Worte kleiden, aber sie war unfähig dazu, schluchzte, weinte, rang die Hände, jauchzte auf, stieß unarticulirte Laute aus und schlummerte endlich, in dem Gefühl — halb Wonne, halb Entsetzen — durch ein todeswürdiges Verbrechen nun ewig mit ihm verbunden zu sein, vor dem Bildniß der Gebenedeiten ein.

Debön hatte sich in einem Zustande körperlicher und seelischer Ermattung angeliebet auf des Lager geworfen und war von fürchterlichen Träumen heimgesucht worden. Wenn Jetta Miene machte, ihn zu verathen — dann — dann — doch nein, das that sie nicht. —

So wild es auf Castell Bojana herging, so ruhig und sicher hatte alles im Hause des Stuhlrichters seinen Fortgang genommen. Gottes Segen lag sichtbar auf allen dortigen Unternehmungen.

Thaleba, die sonst so selten ihren Gefühlen einen lebhaften Ausdruck zu geben pflegte, umarmte eben ihren Vater mit stürmischer Freude, denn er hatte ihr eröffnet, daß sie ihn auf einer Geschäftsreise, welche er nach Buda-Pest unternehmen mußte, begleiten sollte.

„Sie wollen verreisen, Thaleba?“ fragte Georg kleinlaut, „und Sie freuen sich natürlich darauf?“

„Finden Sie das nicht begreiflich?“

„Gewiß — aber — — — mir wird die Zeit hier entseßlich einsam vorkommen.“

„Sie sind egoistisch, Herr Baumbach.“

„In diesem Falle dünkt mich der Egoismus kein Fehler zu sein, Thaleba, — denn das Leben ohne Sie scheint mir ohne Inhalt.“

Baumbach hatte sehr erregt gesprochen und seine Augen ruhten freundlich auf Thaleba.

Sie erhob sich, denn sie wünschte das Gespräch in dieser Weise nicht fortgesetzt zu sehen.

„Sie entschuldigen mich, ich muß mich um das Gepäck kümmern und noch manches im Hause ordnen.“

„Das finde ich begreiflich, — wenn ich Ihnen dabei helfen könnte.“

„Das ist Frauenarbeit, die Kleinigkeiten des Lebens fallen uns zu.“

Thaleba stand noch eine zeitlang abgewandt schweigend am Fenster, als wenn sie sich noch nicht entschließen könnte, an die Reisevorbereitungen zu denken, die sie nothwendiger Weise seiner Gesellschaft entziehen mußten. Jetzt lehrte sie ihm das Gesicht wieder zu.

„Würde es Ihnen Freude machen, uns zu begleiten, Herr Baumbach?“ fragte sie mit

jögernder Stimme. „Ich denke es mir angenehm, mit einem Bekannten, der die Welt kennt, Neues zu sehen. Und mir ist alles neu, was mir dort begegnen wird.“

„Unendlich!“

Georg sprang auf und stand schon neben ihr. „So werde ich mit meinem Vater sprechen.“

Georgs Züge leuchteten vor Freude, doch er schüttelte leise mit dem Kopfe und ergriff ihre Hand.

„Nein, Thaleba, für mich ist's schon des Glückes genug, zu wissen, daß es Ihnen lieb sein würde, wenn ich Sie begleitete, damit will ich mir genügen lassen und versuchen, während der Abwesenheit Ihres Vaters seine Stelle durch Ausdauer und Aufmerksamkeit mit auszufüllen.“

Thalebas Kopf hob sich höher und ihre Augen ruhten mit dem Ausdruck des Stolzes auf dem jungen Deutschen.

„Recht so, Georg, ich mag es gerne leiden, wenn sich der Mann überwindet und die Pflicht dem Vergnügen überordnet.“

Mit freudlichem Nicken ging sie hinaus, um die Vorbereitungen zu der bevorstehenden Reise zu treffen.

„Georg? Georg?“ sagte Baumbach leise. Zum ersten Male nannte sie ihn so und noch niemals hatte ihm sein schlichter Name so wohlthönend geklungen.

* * *

„Nun sind Sie mit allem fertig?“ fragte Georg, als er sie am Abend wieder sah.

„Was unser Haus angeht, ja, aber meinen Schülzlingen muß ich noch das Bevorstehende verkünden. Wollen Sie mich begleiten?“

„Von Herzen gern,“ rief Georg. Zum ersten Male richtete Thaleba eine so unmittelbare Aufforderung an ihn.

Nun schritten sie im Abendschatten durch den Garten dem Häuschen zu, welches Feuerstein seiner Tochter als Schullokal eingeräumt hatte, weil die Diele die Zahl der Kinder nicht mehr faßte.

Es ging sich so schön, Thaleba schritt so sicher dahin, und der Wind, der von den Bergen herüber wehte, bewegte ihr Haar, daß es ihr wie Goldfäden um Stirn und Wangen spielte. Georg fühlte sich so glücklich, so heimlich, der Augenblick war so schön, daß er darüber die nahende Trennung vergaß.

„Schwester Thaleba, Schwester Thaleba,“ klang es begrüßend aus der bereits gefüllten Schulstube.

Nun verkündete Thaleba ihre Abreise und diese Nachricht rief traurige Gesichter, ja sogar Thränen hervor. Thaleba tröstete die Kinder, hielt den Unterricht, gab ihren Schülzlingen gute Lehren sowie Aufgaben und verließ sie endlich mit Gottes Segen.

„Wie Sie zu lehren wissen! Wo haben Sie das nur gelernt, Thaleba?“ fragte Georg.

„Wem Gott giebt ein Amt, dem läßt er es auch an Verstand nicht fehlen, es zu verwalten.“

Und nun leben Sie wohl, Herr Baumbach, Gott beschütze Sie."

"Und Sie, Thaleda! Sie! Nehren Sie zurück, wie Sie gehen." Georg war sichtlich bewegt.

Am nächsten Morgen fuhren der Stuhlrichter und Thaleda, begleitet von Baumbachs herzlichsten Wünschen, nach Buda = Pest. Die einfache Post, einen wahren Marterkasten, bis Carlsburg benutzend, bestiegen sie dort die Bahn und flogen ihrem Ziele zu.

Graf Palanyi traute seinen Augen kaum, als er, auf einem Ritt nach Castell Sospatal begriffen, Feuerstein an sich vorüberfahren sah.

Er befand sich oberhalb der Landstraße auf einem Saumpfade, die steilen Hänge ließen es nicht zu, daß er hinab ritt, und seine Rufe verhallen ungehört im Winde.

Wo konnten sie sich hinbegeben? Nun, das war leicht zu erfahren; das Pferd wendend, schlug er den Weg nach Arudbanja ein, hielt wie zufällig vor dem Hause des Stuhlrichters und hörte hier im Hause des Gesprächs von Derzö, daß sie nach Buda = Pest reisen und dort voraussichtlich eine Woche bleiben würden. — Dedöns Entschluß stand fest, er ritt sofort nach Castell Bojana und schrieb an die Fürstin:

„Angebetete Arabella.

Der Mensch denkt und Gott lenkt. Aus unserer Reise nach Buda = Pest kann vorläufig noch nichts werden. Ein bis zwei Wochen müssen wir uns gedulden. Ich habe wichtige Depeschen erhalten, welche mich schleunigst nach Deutschland rufen.

Auf dem Rückwege berühre ich Pest. Eine Depesche von da nach Sospatal, so hoffe ich, wird dann genügen, mich mit meiner holden Arabella zusammen zu führen.

Bis in den Tod getreu.

Dedöns."

Bei Dedöns stand es fest, allein nach Buda = Pest zu reisen, um dort mit Thaleda zusammen zu sein und ihr als Führer zu dienen. Das fröhliche, ihr ganz neue Treiben der Großstadt würde sie unterhalten und gewiß nicht ohne Einfluß auf ihre Anschauungen bleiben, ihr vielleicht das Verständniß für seine leichtlebige Art erschließen. Wie hätte sie dies aber besser gekonnt, als wenn sie Gräfin Palanyi würde?

„Und Arabella?“ fragte Dedöns vor sich hin, — er lächelte kalt. Hatte er nicht schon mit manchem schönen Weibe gebrochen? Hätte er nur erst den Besitz der Fürstin in seine Hand gebracht, dann fand sich schon ein Grund, sie abzustreifen.

Freilich, ihre verführerische Nähe mußte er vermeiden, denn sah er in Arabellas dunkle Augen, fühlte er den heißen Athem ihres Mundes, so gehörte er ihr; erblickte er dagegen Thaledas germanische Gestalt, hörte er ihre klangvolle Stimme, so glaubte er sie nimmer lassen zu können! Jetzt, da er sich bereits auf dem Wege von Castell Bojana nach Buda = Pest befand, stiegen die Gestalten beider Frauen vor ihm auf und

dazu fühlte er im Halschlummer, wie Fettas Augen still lebend auf ihn gerichtet waren.

„Die alberne Person,“ murmelte er.

Und dennoch mußte er sie warm halten. Sie hatte ihm bei der Anfertigung der falschen Guldenstücke überraschende Dienste geleistet. Einen Theil derselben führte er in der Brusttasche bei sich, um persönlich die gefährlichsten Wechsel von Signore Trimole auszulösen.

„Gott sei Dank, dann wäre diese Sache wenigstens aus der Welt geschafft,“ dachte er und überflog blöden Auges die entzückende, liebliche Landschaft, welche an ihm vorüberflog. Er hatte kein Verständniß dafür, und ein hartes, unwilliges Lächeln lag um seine Lippen.

„Verdammt, alle Weiber sind wie toll auf mich, nur die eine — — gerade die eine nicht.“

Er lehnte sich fester in die zerrissenen, abgenutzten Riemen, stemmte die Füße gegen den gegenüberliegenden Sitz, und sein Entschluß stand fest, gerade diese ihm trogende Eine um jeden Preis zu gewinnen, um so mehr, als er seine Vermögenslage dadurch verbesserte.

„Dieser Deutsche, der ist das Hinderniß — dieses Bläßgesicht, dieser freche Schleichler — er muß — — er soll untergehen.“

Da stieg auch Fettas blaßes Gesicht vor seinem Geiste auf. Wie unsinnig hatte sie sich geberdet, als er abreiste.

„Ihr kommt doch wieder, Herr?“ war es selbe über ihre Lippen gekommen, und dabei hatten ihre Glieder wie im Fieber gebebt.

„Ob ich wiederkomme?! Dummes — ja — ja — mein süßes, kleines Bämmchen Du,“ war Dedöns Antwort gewesen. Da hatte sie unter Thränen lächelnd zu ihm aufgeschaut und den Saum seines Kittels an die Lippen gedrückt. Palanyi aber hatte ihr die Hand gereicht, die sie mit Inbrunst küßte.

Dedöns schloß jetzt die Augen.

„Dieses verliebte Geschöpf kann mir mit der Zeit recht unbequem werden,“ murmelte er vor sich hin.

Wüste Gedanken, die zum Theil Fetta, zum Theil Georg Baumbach und Arabella galten, durchwühlten das Hirn des tollern Grafen, Gedanken, die wie in Blut getaucht schienen. — Sein Lächeln, eben noch so wild und trohig, wandelte sich aber nach und nach in das des Mitleids über sich selbst.

Er wollte sich ja bessern, einen geregelten gottgefälligen Lebenswandel an Thaledas Seite beginnen! — Aber widersezte sich der Himmel nicht dieser Besserung selbst? Warum stellte er seinen reinen Wünschen überall Hindernisse entgegen?

(Fortsetzung folgt.)

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.